Gegründet 1860

Westfälischer Telegraph

80. Jahrgang

Mendener Heimat-Zeitung

Fröndenberger Nachrichten — Einzige in Menden — Lendringser Zeitung — gedruckte Zeitung

Erscheint täglich morgens mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Rotationsdruck und Verlag: Verlagsgesellschaft u. Rauchenbichler, Menden. — Geschäftsstelle: Menden, Iserlohnerstraße 35. — Fernsprech-Sammelnummer 2017 Menden. Bezugspreis monatlich RM. 1.90 zuzüglich 30 Pfg. Botenlohn — Durch die Post 2.56 RM

Bei Eintritt höherer Gewalt, Papier- und Strommangel besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise laut unserer Preisliste Nr. 6 vom 1. Juli 1939, deren Bestimmungen für alle Anzeigenaufträge gelten. — Beilagen werden nicht angenommen. Anzeigenschluß am Vorabend 6 Uhr

Nr. 287 — Mittwoch, 4. Dezember 1940 — Jahrgang 1940

Gewaltiger Erfolg unserer U-Boote

Angriff auf einen großen britischen Geleitzug — Weiteres U-Boot meldet die Versenkung von zwei feindlichen Handelsschiffen mit 21 247 BRT. — Handelsschiff südwestlich Irland durch Bomben versenkt — Britische Häfen wurden weiter vermint

Der Angriff rollt

Zwei ungenannte Städte im Südwesten Englands in der Nacht zum Dienstag bombardiert

In rollendem Einsatz belegen nun seit über drei Wochen deutsche Kampf- und Bombengeschwader englische Hafen- und Industriestädte Nacht für Nacht mit Bomben, daß man in der Weltpresse vom Ausbruch des totalen Luftkrieges, von Massenangriffen, wie sie die Welt noch nie gekannt habe, und von der totalen Zerstörung ganzer, für England kriegswichtiger Städte spricht.

Auch in der Nacht auf Dienstag hat die Tätigkeit der deutschen Luftwaffe trotz ungünstiger Wetterlage keine Verminderung erfahren. Radio London teilt am Dienstagmorgen mit, daß die Hauptstärke des deutschen Luftangriffes sich in der Nacht zum Dienstag besonders auf zwei ungenannte Städte im Südwesten Englands gerichtet habe.

Die Angriffe hätten besonders früh begonnen und erst in den frühen Morgenstunden ihren Abschluß gefunden. Hunderte von Sprengbomben und eine noch größere Anzahl von Brandbomben seien abgeworfen worden. Wieder habe es mehrere Großfeuer gegeben, und die Sachschäden, über deren Ausmaße noch keine Einzelheiten bekannt seien, müßten beträchtlich sein.

Erst im Laufe des Montag wurde bekannt, daß der Angriff auf Southampton in der Nacht zum Montag noch viel schlimmer und folgenschwerer war, als der in der vorhergehenden Nacht, der von einem amerikanischen Augenzeugen schon als der schlimmste bezeichnet wurde, den je eine englische Stadt erlebt hat. Die Luftschutz- und Feuerwehrmannschaften der Stadt sind nach amerikanischen Augenzeugenberichten derartig übermüdet, daß sie in den Straßen zusammenbrechen.

Feldküchen und Versorgungswagen freiwilliger Hilfsorganisationen durchfuhren die Straßen Southamptons, um den Hilfsmannschaften und der Zivilbevölkerung wenigstens etwas Lebensmittel und warmen Tee zukommen zu lassen. Die Rettungsarbeiten gehen nur sehr langsam vorwärts. Unter den Trümmern des zerstörten Zentrums der Stadt liegt immer noch eine große Zahl von Menschen begraben, und alle Versuche, bis zu diesen Unglücklichen vorzudringen, sind bisher erfolglos geblieben.

Amtlich wurde am Montag in London mitgeteilt, daß die Zahl der Opfer in Southampton nach den bisher vorliegenden Schätzungen sich auf 370 beläuft.

Von einem Vertreter der amerikanischen Agentur United Preß liegt ein weiterer Bericht aus Southampton vor, der erneut in eindrucksvoller Weise die verheerenden Wirkungen der deutschen Großangriffe auf die bedeutende südenglische Hafenstadt bestätigt.

Southampton zeige nach zwei deutschen Vernichtungsangriffen ein Bild der schrecklichsten Verwüstungen. Im Stadtzentrum entlang der High Street ständen eine halbe Meile lang nur rauchgeschwärzte Mauerreste. Riesige Trümmerhaufen versperrten den Weg. In einem anderen Stadtteil nahe dem Hafen sehe es ähnlich aus. Aber auch in zahlreichen anderen Stadtgegenden gebe es überall Lücken in den Straßenreihen, nämlich die Einschlagstellen der Bomben, die Gebäude zu Schutt zermahlen hätten. Der Luftdruck der Explosionen habe Bäume entwurzelt, und die Oberleitungen der Straßenbahn seien zu wirren Knäueln zusammengeballt.

Die Einwohner versuchten auf jede mögliche Weise, aus der Stadt herauszukommen. Lautsprecherautos führen durch die Straßen, um den Einwohnern über Verpflegungsstellen und Sicherheitsmaßnahmen Kenntnis zu geben. Soldaten würden von den umliegenden Lagern herangezogen, um bei den Lösch- und Räumarbeiten zu helfen da die zivilen Rettungsmannschaften vor Müdigkeit umfielen. Zahlreiche Brände schwelten immer noch weiter. In den Parks sei das Gras grau verfärbt von den Brandbomben. Stellenweise sehe es aus, als ob die Bomben dicht wie Hagel gefallen seien.

Der United-Preß-Vertreter gibt schließlich noch der Ansicht Ausdruck, daß der deutsche Luftangriff auf Southampton in der Nacht zum Montag einen noch größeren Schaden hervorgerufen habe, als der Angriff in der vorhergehenden Nacht.

Horia Sima, der Kommandant der Legionären Bewegung, hat die legionäre Polizei aufgelöst. Ein Teil der Mitglieder wird in die Staatspolizei eingereiht.

Starke Angriffe auf Hafenstadt

Auch London, Birmingham und Liverpool angegriffen

Berlin, 3. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterseeboote haben am 2. Dezember einen nach England bestimmten großen Geleitzug mit besonderem Erfolg angegriffen und zersprengt. Trotz stärkster Sicherung durch Kreuzer und Zerstörer und sofort einsetzender heftiger Abwehr wurden 15 Schiffe mit über 110 000 BRT. und ein zur Sicherung des Geleitzuges gehörender britischer Hilfskreuzer von rund 17 000 BRT. aus dem Geleitzug herausgeschossen und versenkt.

Die Versenkung zweier weiterer Schiffe des Geleitzuges von zusammen 16 000 BRT. ist wahrscheinlich.

An diesem Erfolg ist das unter Führung von Kapitänleutnant Mengersen stehende Unterseeboot mit der Versenkung von fünf Schiffen mit zusammen 41 000 BRT. führend beteiligt.

Außer den genannten Erfolgen meldet ein weiteres Unterseeboot die Versenkung von zwei bewaffneten feindlichen Handelsschiffen mit insgesamt 21 247 BRT., darunter das moderne britische Motorschiff „Victor Roß" von 11 247 BRT.

Damit sind während des 2. Dezember allein durch Unterseeboote insgesamt mehr als 160 000 BRT. versenkt worden.

Wie bereits gemeldet, haben stärkere deutsche Kampffliegerverbände in der Nacht zum Montag die Angriffe auf Southampton fortgesetzt und die noch anhaltenden Brände erweitert. Explosionen in den Lagerhäusern der Hafenviertel waren weit über den Kanal bis nach Frankreich sichtbar. Die Schwäche der britischen Abwehr erhöhte die Treffsicherheit der deutschen Flugzeuge.

Auch London, Birmingham und Liverpool wurden mit Bomben angegriffen.

Das Verminen britischer Häfen ist fortgesetzt worden.

Die Tätigkeit der Luftwaffe am Tage beschränkte sich auf Aufklärung. Dabei wurde südwestlich Irland ein Handelsschiff durch Bombentreffer versenkt.

In der Nacht zum 3. Dezember griffen stärkere deutsche Verbände eine Hafenstadt an der britischen Westküste an.

Die nächtliche Tätigkeit der britischen Luftwaffe beschränkte sich auf einige Einflüge in die besetzten Küstengebiete.

Ein deutsches Flugzeug wird vermißt.

Tätigkeit an der Epirus-Front

Britischer Kreuzer von italienischem U-Boot torpediert

Rom, 3. Dez. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Dienstag hat folgenden Wortlaut:

Griechische Angriffe und Gegenangriffe unserer Truppen an der Front der 9. und 11. Armee. Unsere Luftwaffe hat mit den Truppen zusammengearbeitet, indem sie Verbindungsstraßen bombardiert und feindliche Stellungen und Lastwagen im Tiefflug angegriffen hat.

Unsere Luftformationen haben das neue Fort und andere militärischen Ziele auf Korfu bombardiert.

Im mittleren Mittelmeer haben unsere Jagdflieger ein feindliches Flugzeug vom Blenheim-Typ brennend abgeschossen.

In der Nacht zum 28. November hat eines unserer Unterseeboote, das in den Gewässern des Kanals von Sizilien kreuzte, einen von Malta herkommenden feindlichen Kreuzer, der durch zwei Zerstörer begleitet war, angegriffen und mit einem Torpedo getroffen.

In Nordafrika ist ein feindlicher Angriff auf unsere Stellung von El Gazala im Gebirgsmassiv von El Auenat, der von Artilleriefeuer unterstützt war, von unserer Garnison zurückgeschlagen worden.

Unsere Flugzeuge haben die englische Stellung von Ain El Prinz im Tiefflug angegriffen und beschossen.

In Ostafrika haben feindliche Einflüge auf Adi Ugri und Zula sehr leichten Sachschaden und keine Opfer verursacht. In Metamme ist ein feindliches Flugzeug von unseren Truppen abgeschossen worden.

Feindliche Flugzeuge haben einige Bomben auf Neapel und auf Augusta abgeworfen, die unbedeutenden Schaden und einige leichte Brände verursacht haben, die gleich gelöscht werden konnten. Es sind keine Opfer zu beklagen.

Eines unserer Unterseeboote, das zu seinem Stützpunkt zurückgekehrt ist, meldete, daß es im Atlantik am 28. November den englischen Dampfer „Lilian Moller" von 5000 Tonnen versenkt hat.

Die britische Admiralität hat kürzlich den Verlust der Unterseeboote „Rainbow" und „Triad" verkündet. Diese Unterseeboote operierten im Mittelmeer. Sie gehören deshalb zu denjenigen, die von der italienischen Kriegsmarine vernichtet wurden, wie es in den Heeresberichten jeweils gemeldet wird. Die Merkmale der versenkten Einheiten sind folgende: „Rainbow": Wasserverdrängung an der Oberfläche 1475 Tonnen, unter Wasser 2030 Tonnen, Bewaffnung: acht Torpedorohre von 58,8 Zentimeter, eine Kanone von 10,2 Zentimeter und zwei Flak-Maschinengewehre. Unterseeboot „Triad": Wasserverdrängung an der Oberfläche 1090 Tonnen, unter Wasser 1375 Tonnen, Bewaffnung: zehn Torpedorohre von 58,8 Zentimeter, eine Kanone von 10,2 Zentimeter und 2 Flak-Schnellfeuergeschütze.

Neue britische Lüge

Kleine militärisch unwichtige Stadt wurde zu Wilhelmshaven

Berlin, 3. Dez. Amtlich verlautet: Der Informationsdienst des britischen Luftfahrtministeriums meldet am 2. 12. 19.19 Uhr Angriffe auf die Marinewerft von Wilhelmshaven. Diese Angaben sind falsch. Weder in noch bei Wilhelmshaven fiel eine einzige Bombe. Dagegen wurden einige Bomben in einer kleinen militärisch unwichtigen Stadt, 70 Kilometer von Wilhelmshaven entfernt, auf den dortigen Bahnhof und auf einige Wohnhäuser, zum Teil aber in freies Gelände geworfen.

Gefährdete Ozeane

Berlin, 3. Dez. Durch das in letzter Zeit verschiedentlich gemeldete Auftreten deutscher Ueberwasserstreitkräfte im Indischen und Stillen Ozean wird Großbritannien zu neuen Sicherungsmaßnahmen gezwungen.

Vor dem Auslaufen aus Hongkong wurde der britische Passagierdampfer „Empreß of Russia" von der Admiralität beschlagnahmt und aus dem Verkehr gezogen. Es handelt sich um ein Turbinenschiff von 16 810 BRT. der Canadian Pacific. Die Passagiere und die Ladung wurden an Land gebracht. Die „Empreß of Russia" wird jetzt als Hilfskreuzer eingerichtet und soll im Stillen Ozean die Sicherung der britischen Handelsschiffahrt übernehmen.

Es ist damit zu rechnen, daß in ähnlicher Weise auch eine ganze Anzahl großer Ueberseedampfer neu als Hilfskreuzer eingestellt werden, so daß die verfügbare britische Handelsschiffs-Tonnage weiter verringert wird. Auch hierin liegt ein Erfolg der deutschen Ueberwasser-Streitkräfte in fernen Meeren.

Der finnische Reichstag nahm am Dienstag das Gesetz über die Neuwahl des Präsidenten mit 150 gegen 10 Stimmen an. Danach findet die Wahl am 19. Dezember durch dieselben Lektoren statt, die im Jahre 1937 den aus Gesundheitsrücksichten zurückgetretenen Präsidenten Kallio gewählt hatten. Die neue Wahl gilt für die beiden letzten Jahre der Amtsperiode Kallios.

SOS-Rufe

Kombinierter deutscher Angriff auf englischen Geleitzug

Während ganz England mit wachsendem Schrecken die ständig steigende Wucht der deutschen Luftangriffe verfolgt, treffen neue Meldungen von den Weltmeeren ein, die zeigen, daß auch der Krieg gegen Englands Handelsschiffe nicht nachgelassen hat. Aufs neue scheint es im Atlantik zu einem Massenangriff deutscher U-Boote auf einen britischen Geleitzug gekommen zu sein.

Aus Newyork trifft jedenfalls die Meldung ein, daß mehrere amerikanische Rundfunkstationen am Montagmittag SOS-Rufe von mindestens zehn Schiffen aufgefangen haben. Aus den angegebenen Positionen zu schließen, handelt es sich um einen englischen Geleitzug, der ungefähr 400 Seemeilen westlich von Irlands Küste angegriffen wurde.

Nach den in Amerika aufgefangenen Funksprüchen wurden allein in einem Convoy fünf Schiffe getroffen. Eines dieser Schiffe sei bereits gesunken, die übrigen befänden sich nach den letzten Funksprüchen in sinkendem Zustand. Es handelt sich um die englischen Handelsdampfer „Lady Glanely", „Goodleight", „Victor Roß", „Lochranza Castely", während der Name des fünften Schiffes nicht deutlich aufgefangen werden konnte.

Der letzte Funkspruch dieses Schiffes lautete: „Benötige sofortige dringende Hilfe." Die „Lochranza Castely" hat bereits nach den Funksprüchen Mannschaften anderer versenkter Schiffe aufgenommen. Aus den angegebenen Positionen zu schließen, fuhren alle diese fünf Schiffe in einem englischen Geleitzug. Unter den angegriffenen Schiffen befanden sich nach amerikanischen Meldungen auch der jugoslawische Dampfer „Cevetri" und der englische Dampfer „Kigerran".

Die beiden letzteren meldeten, sie seien von deutschen Flugzeugen angegriffen worden. Der britische Dampfer „Victorie" sandte dagegen einen Funkspruch aus, zusammen mit zwei anderen Booten, deren Namen jedoch von den amerikanischen Stationen nicht genau aufgefangen werden konnten, torpediert worden zu sein.

Alles weist darauf hin, daß es sich um einen gemeinsamen Großangriff deutscher U-Boote und Flugzeuge auf einen größeren englischen Geleitzug im Atlantik gehandelt hat. Außer den vorliegenden amerikanischen Meldungen sind noch keine genaueren Nachrichten eingetroffen, doch kann man aus dem OKW.-Bericht ersehen, daß der Angriff besonders erfolgreich gewesen ist, und die Beute der deutschen U-Boote und Flugzeuge groß war.

Bristol in Flammen

Berlin, 3. Dez. Nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen griffen in der Nacht zum 3. 12. stärkere Kampffliegerverbände die Hafenanlagen von Bristol mit Bomben aller Kaliber an. Bei der allgemein schlechten Wetterlage stießen unsere Flugzeuge teilweise bis zu der tiefer liegenden unteren Wolkendecke durch, um die befohlenen Ziele mit Erdsicht anzugreifen. Ein Kampfflugzeug, das gegen Ende des Angriffs besonders tief flog, stellte fest, daß im Osten und Westen der Stadt eine Fläche von je 1 Quadratkilometer Ausdehnung in Flammen stand. Dazwischen zogen sich lange Streifen brennender Lagerhäuser und Speicher hin. Auch andere Beobachtungen bestätigen die gute Trefferlage im Ziel.

Die Vereinigten Irisch-Amerikanischen Verbände Newyorks nahmen eine Entschließung an, daß das Kriegsmaterial, das Amerika an England liefere, nicht dazu benutzt werden dürfte, irische Städte zu vernichten und irisches Blut zu vergießen. In einer weiteren Entschließung wurde die Forderung britischer Abgeordneter, irische Häfen als Kriegsbasen zu besetzen, scharf verurteilt.

Im Rahmen des 50. Wehrmachtwunschkonzerts am 1. Dezember 1940 wurde als bisherige Wunschkonzertspende des NS.-Reichskriegerbundes der Betrag von 350 000 RM. bekanntgegeben. Aus dieser Spende erhielten bisher 2500 Soldatenkinder, darunter 800 Zwillingspaare, ein Sparkassenbuch von je 50 RM. Außerdem wurden der Wehrmacht zahlreiche Rundfunkempfänger und Musikinstrumente aus dieser Spende zur Verfügung gestellt.

Mackay Radio fing einen SOS-Ruf des 1360 BRT. großen britischen Frachters „W. Hendrik" auf, der ungefähr 240 Meilen westlich von Irland torpediert worden sei.

Massenversenkungen

Wieder einmal zieht die deutsche U-Boot-Waffe die Augen der gesamten Nation auf sich. Abermals haben unsere U-Boote England einen harten Schlag zugefügt, indem sie aus einem Geleitzug 140 000 BRT. versenkt haben. Damit hat England jedoch noch weit mehr verloren, als 16 oder 18 kostbare und dringend benötigte Schiffe. Denn mit diesen Dampfern sind auch wertvolle Waren in die Tiefe gesunken. Da die Ladefähigkeit eines Schiffes in Gewichtstonnen etwa 40 Prozent größer ist als sein Rauminhalt in Registertonnen, können die vernichteten Warenmengen, die England so entzogen worden sind, auf etwa 220 000 Tonnen oder 4,2 Millionen Zentner veranschlagt werden.

Gleichzeitig hat an anderer Stelle ein weiteres U-Boot zwei bewaffnete Handelsdampfer mit zusammen mehr als 21 000 BRT. versenkt, so daß also im Laufe eines einzigen Tages alles in allem 160 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes vernichtet werden konnten. Hervorragend beteiligt an dieser Aktion ist mit 41 000 BRT. das U-Boot des Kapitänleutnants Mengersen.

Entgegen aller Großsprecherei, mit der Churchill in seiner Illusionskampagne das britische Volk zu beruhigen versucht, ist also die deutsche U-Boot-Gefahr nicht geringer geworden, sondern sie wächst immer bedrohlicher an. Welche Abwehrmaßnahmen die Briten auch ergreifen, stärker als jede Abwehr ist der Angriffsgeist, der Führung und Mannschaft der deutschen Unterseeboote beseelt.

Als am 14. Oktober 1939 Kapitänleutnant Prien mit seinem U-Boot in die geschützte Bucht von Scapa Flow einbrach und dort das Schlachtschiff „Royal Oak" (Königliche Eiche) versenkte, da konnte man sich in London zunächst damit trösten, daß es sich bei diesem kühnen Unternehmen um eine einmalige Tat handelte. Sehr bald haben sich die Briten dann wider ihren Willen davon überzeugen müssen, daß der Durchbruch durch die Sperren von Scapa Flow nur ein Ausdruck deutschen Angriffsgeistes ist, eines Angriffsgeistes wohlgemerkt, der für alle Teile der deutschen Wehrmacht kennzeichnend ist.

Dieser Einsatz und diese Kampffreudigkeit sind es, die der deutschen Kriegführung ihre Wucht geben und die jeden Widerstand brechen. So sind alle Hoffnungen, die man sich in London auf das System der Geleitzüge und auf die Bewaffnung der Handelsschiffe gemacht hat, allmählich gescheitert.

Statt den einzelnen Schiffen, die sich Geleitzügen anvertrauen, einen erhöhten Schutz zu gewähren, ziehen die Geleitzüge die deutschen U-Boote nur heran und erhöhen damit geradezu die Gefahr. Dazu aber wird die britische Versorgung durch die Geleitzüge ganz erheblich erschwert und verlangsamt.

Denn mit den Geleitzügen ist nun einmal ein langes Warten unzertrennlich verbunden, wie überhaupt eine große Schwerfälligkeit, weil sich in einem Geleitzug die schnellen Schiffe nach den langsameren und veralteten Fahrzeugen richten müssen, die England wieder in Dienst gestellt hat, um die inzwischen bereits gewaltig groß gewordenen Lücken in seiner Tonnage wenigstens notdürftig zu stopfen.

In diesem Zusammenhang gewinnt jeder weitere Schiffsverlust für England erhöhte Bedeutung. Denn je kleiner der Schiffsbestand wird, desto notwendiger ist ein schnellerer Umschlag, also die bessere Ausnutzung des verfügbaren Schiffsraums. Gerade diese Beschleunigung des Schiffsverkehrs wird jedoch durch den Angriffsmut der deutschen Unterseeboote, Seestreitkräfte und unserer Luftwaffe unmöglich gemacht.

Nicht nur, daß mit der Besetzung der Kanalküste die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe bessere Ausgangspunkte für den Kampf gegen England gewonnen haben, nicht nur, daß mit der Hissung der deutschen Flagge in Norwegen, am Kanal und an der Atlantikküste zum ersten Male eine deutsche Blockade gegen England verhängt werden konnte, auch in den überseeischen Gewässern sind deutsche Seestreitkräfte auf dem Posten, um die britischen Schiffahrtswege zu stören und England daran zu erinnern, daß es einer Macht den Krieg erklärt hat, die gewillt und in der Lage ist, die britische Herrschsucht vernichtend zu treffen.

An dem gleichen Tage, an dem der OKW.-Bericht die großen Erfolge deutscher U-Boote bekannt gab, liefen aus Newyork Meldungen ein, die über die Torpedierung von zehn britischen Frachtern im Atlantik berichten, und aus Hongkong im Fernen Osten wurde gemeldet, daß das Auftreten deutscher Ueberwasserstreitkräfte in überseeischen Gewässern England veranlaßt habe, große Passagierdampfer aus dem Verkehr zu ziehen, um sie als Hilfskreuzer für die Sicherung der britischen Handelsschiffe einzusetzen.

Im Endeffekt wird auch dieses Vorgehen England nicht größere Sicherheit geben, im Gegenteil, dadurch, daß die verfügbare britische Handelstonnage, sei es durch deutsche Angriffe oder dadurch, daß infolge deutscher Angriffe Handelsschiffe ihrem eigenen Zweck entzogen werden, immer mehr verringert wird, wird Englands Unsicherheit nur noch erhöht.

Großbritannien ist nun einmal ein Land, das ausschließlich auf Schiffe angewiesen ist, wenn es seine Versorgung mit Lebensmitteln und Rohstoffen durchführen will. Die Zeit, in der England die Meere beherrschte, ist endgültig vorüber.

Zum ersten Male in der Geschichte Großbritanniens ist die britische Flotte ihrer Aufgabe nicht gewachsen, und ebenso ist es jetzt das erste Mal, daß Großbritannien am eigenen Leibe und im eigenen Lande die Schrecken des Krieges erfahren muß. Damit beginnt ein neues Kapitel der Geschichte, und zwar ein Kapitel, das von Deutschland geschrieben wird.

Eisenbahnunglück in Spanien

Saragossa, 3. Dez. Dienstagmorgen stießen bei Vellisca de Ebro die Expreßzüge aus Madrid und Barcelona zusammen. Die Lokomotiven bohrten sich ineinander und Wagen wurden zerstört. Bisher zählt man 20 Tote und 40 Verwundete. Der Verkehr ist unterbrochen. Von Saragossa, Madrid und Barcelona sind Hilfskräfte an den Ort des Unglücks entsandt worden.

„Verdunkelung am Kontinent"

Die „Times" über die englische „Pressefreiheit"

Gegenüber den scharfen Angriffen, die in den letzten Tagen in verschiedenen Ländern gegen die britische Zensur erhoben wurden, hält es die „Times" für richtig, unter der Ueberschrift „Eine freie Presse in Kriegszeiten" einen langatmigen Artikel zu veröffentlichen, in dem die abgedroschenen Phrasen über die angebliche englische „Pressefreiheit" wieder aus der Mottenkiste geholt werden.

Nach bewährtem Muster sucht das Blatt von den durch die neutralen Zeitungen kritisierten englischen Pressezuständen abzulenken und behauptet mit frecher Stirn, daß über die Presse des europäischen Kontinents eine „geistige Verdunkelung" hereingebrochen sei, während auf der englischen Insel „das Ideal der freien Meinungsäußerung bestehe".

Diese dreisten Frechheiten angesichts der Empörung des gesamten Weltjournalismus über die ebenso rigorosen wie dummen englischen Zensurmethoden sind umso mehr geeignet, allgemeine Verachtung hervorzurufen, als ja gerade England es ist, das einerseits durch seine geradezu absurde Lügenpolitik in der Presse bereits zahlreiche europäische Völker in schmerzliche Abenteuer verwickelt hat, andererseits gerade in diesem Lande seit jeher hinter dem Schilde der demokratischen Pressefreiheit die erbärmlichste finanzielle Knebelung des Journalismus Ausdruck einer wahren Diktatur der Geldgeber über die Presse gewesen ist.

Die Journalisten auf dem Kontinent, gegen die die „Times" zu Felde zieht, sind nicht so vergeßlich, wie dieses Blatt annimmt. Sie erinnern sich nicht nur der Erfahrungen in diesem Kriege, sondern auch der Eingeständnisse aus englischer Quelle, die schon vor dem Kriege auf dem Reichsparteitag in Nürnberg von Reichspressechef Dr. Dietrich ans Tageslicht gezogen wurden.

„Unter dem Deckmantel unserer viel gerühmten Pressefreiheit", so erklärt beispielsweise das Mitglied ausgerechnet der Schriftleitung der „Times", Kennedy, im August-Heft 1937 der Monatsschrift „Nineteenth Century and After", „geht ein großer Teil eigenmächtiger Tätigkeit seitens der Verleger und Direktoren vor sich, die das Gegenteil wahrer Freiheit ist. Wir in England pflegen die strenge Kontrolle zu kritisieren, die in anderen Ländern gegenüber der Presse ausgeübt wird. Doch sind wir berechtigt, uns unserer eigenen „Pressefreiheit" zu rühmen, wenn unseren Zeitungen ihre Politik von anonymen, im Hintergrund stehenden Finanzgruppen vorgeschrieben wurde?"

Der Engländer Gerald Barry nannte in einem Artikel „Ich klage die Presse an" vom 19. 2. 1932 die im Besitz der Zeitungen befindlichen Finanzmächte die wahren Herren der öffentlichen Meinung und erklärte, sie betrachteten die Zeitungen als „gewöhnliche Mittel des Gelderwerbes". Der „Times"-Artikel fordert auch heraus, sich der Rede des Vorsitzenden der britischen Journalisten-Union, F. C. Humphrey zu erinnern, der erklärte, daß die englischen Journalisten „täglich Dinge tun müssen, die für sie als Bürger unwürdig sind".

Wenn die „Times" es für nötig hält, angesichts solcher von ihren eigenen englischen Journalisten gekennzeichneten wahren englischen Presseverhältnisse und der geschichtlichen Schuld, die die englische Presse bei der Vorbereitung dieses Krieges und in besonderem Maße seit Beginn auf sich geladen hat, über „Pressefreiheit" zu schreiben, dann sollte sie wahrhaftig nicht von einer „Verdunkelung am Horizont" sprechen, sondern damit beginnen, zuerst im eigenen Lande das Licht aufzudrehen.

Das wird ihr freilich von ihren plutokratischen Geldgebern niemals erlaubt werden, die nichts mehr fürchten als eine Presseordnung, wie sie in Deutschland durchgeführt wurde, — eine Ordnung, die dem Kapital den Einfluß auf die Presse entzogen und die Arbeit des Journalisten von jeglicher Abhängigkeit vom Gelde befreit hat.

Betteleien am laufenden Band

Nach dem schweren Schlag: Hilferuf nach Washington

Stockholm, 3. Dez. Seitdem der britische Botschafter in Washington, Lord Lothian, bei seiner Rückkehr aus England der amerikanischen Presse gegenüber die Erklärung abgegeben hat, daß England bald auch finanzielle Hilfe von den Vereinigten Staaten benötigte, hat England mit gespannter Aufmerksamkeit die amerikanische Reaktion auf diesen englischen Versuchsballon verfolgt.

Da sich herausgestellt hat, daß Englands Auslandsguthaben und Goldreserven nicht aufgebraucht sind, sondern noch für eine Zeitspanne reichen, haben diese englischen Finanzpläne zunächst keine freudige Aufnahme in den USA. gefunden. In Kreisen der amerikanischen Hochfinanz kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß England schon jetzt mit der Forderung nach finanzieller Hilfe gekommen sei, um nicht gezwungen zu sein, Englands Guthaben, vor allem die englischen Beteiligungen an nord- und südamerikanischen Unternehmungen, für Kriegslieferungen aufzugeben.

Diese Reaktion war so deutlich und sie hat sich trotz aller englischen Propaganda so wenig geändert, daß man dies jetzt auch in London eingesehen hat. Englands Plan, schon heute finanzielle Hilfe aus den Vereinigten Staaten herauszuschlagen, muß daher als Fehlschlag angesehen werden, was in London selbstverständlich mit großem Mißvergnügen festgestellt wird.

Auf der anderen Seite hat man jedoch die Hoffnung nicht aufgegeben, irgendwie die amerikanische Hilfe doch zu „aktivieren". Man führt dazu aus, daß die amerikanische Hilfe vergeblich sei, wenn die überseeischen Verbindungen mit den USA. nicht entsprechend dem Ausmaß der amerikanischen Hilfeleistungen aufrechterhalten werden können, und in wachsendem Ausmaße erkennt man in England, daß diese Verbindungswege seit der neuerlichen Verschärfung des Kampfes gegen die englische Schiffahrt durch die deutschen U-Boote, die deutsche Luftwaffe und nun auch durch deutsche Ueberseestreitkräfte mehr und mehr bedroht sind.

Verschiedene englische Minister haben in letzter Zeit in öffentlichen Erklärungen ehrlich zugegeben, daß Englands Handelstonnage nicht mehr für die Zufuhren nach den Britischen Inseln ausreicht. Neutralen Pressevertretern in London gegenüber hofft man jetzt doch noch irgendwie wirksamere Hilfe aus den Vereinigten Staaten herauszuschlagen. So wird in London der Gedanke propagiert, daß die Vereinigten Staaten wenigstens sich bereit erklären sollten, diese amerikanischen Hilfeleistungen zu verstärken. Die ersten Meldungen aus den Vereinigten Staaten zeigen, daß auch dieser Gedanke bisher wenig Anklang drüben gefunden hat.

Beachtlich ist auch, daß derartige englische Versuchsballons immer wieder losgelassen werden in einem Augenblick, wo besonders große Verluste der britischen Handelsflotte bekannt werden, wie zum Beispiel augenblicklich, wo nach amerikanischen Meldungen aller Wahrscheinlichkeit nach am Montag nicht weniger als zehn große englische Handelsdampfer im Atlantik von deutschen U-Booten und Langstreckenbombern torpediert bzw. versenkt worden sind.

Generalfeldmarschall von Bock 60 Jahre

Berlin, 3. Dez. Fedor von Bock, der in der denkwürdigen Reichstagssitzung vom 19. Juli 1940 auf Grund seiner hervorragenden Leistungen im Polenfeldzug und im Kampf gegen die Westmächte vom Führer zum Generalfeldmarschall befördert wurde, beging am Dienstag seinen 60. Geburtstag.

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht stattete dem zur Zeit in Berlin weilenden Generalfeldmarschall einen Besuch ab, um ihm persönlich seine Glückwünsche zum 60. Geburtstag auszusprechen. Der Führer brachte bei dieser Gelegenheit Generalfeldmarschall von Bock seinen Dank für die von ihm in Krieg und Frieden dem Heer und der Nation geleisteten Dienste zum Ausdruck und überreichte ihm sein Bild mit einer herzlichen Widmung.

Unsicherheit im Atlantik

Seit Beginn dieses Krieges verfolgt die britische Admiralität das System, Schiffsverluste nach Möglichkeit zu verschweigen, bekanntgegebene Versenkungen abzuleugnen und Eingeständnisse so lange wie möglich zurückzuhalten. Wir haben uns schon häufig mit dieser Methode befassen müssen und kamen zu der Feststellung, daß im Durchschnitt von englischer Seite nur etwa ein Drittel der wirklichen Verluste eingestanden wird.

In den letzten Tagen sind nun in England mehrere Schiffsversenkungen bekanntgegeben worden, die bis jetzt von deutscher Seite noch nicht gemeldet wurden. Aus einer Reutermeldung aus Canberra geht hervor, daß der britische Handelsdampfer „Port Brisbane", der 10 612 BRT. groß ist, Ende vergangener Woche im Indischen Ozean versenkt wurde. Der australische Marineminister hat dazu mitgeteilt, daß ein australisches Kriegsschiff 27 Ueberlebende in einem australischen Hafen an Land setzte.

Nach einer Nachricht der Canadian Preß aus Ottawa ist der 10 045 BRT. große kanadische Dampfer „Beaverford", der mit einer Ladung nach England unterwegs war, seit dem 5. November überfällig. An diesem Tage fing man SOS-Rufe auf, wonach „Beaverford" von einem feindlichen Schiff beschossen wurde. Seitdem hat man, so wird weiter gemeldet, von diesem Schiff nichts mehr gehört, so daß der Dampfer offenbar verloren ist.

Das australische Marineministerium gibt ferner nach einer Associated-Preß-Meldung bekannt, im Indischen Ozean sei ein leeres Rettungsboot des britischen Frachters „Maimoa" aufgefunden worden, man müsse daher annehmen, daß auch dieses Schiff versenkt worden sei.

In all diesen Fällen sind offensichtlich die Meldungen nur deshalb in die englische Presse gelangt, weil sie durch die Begleitumstände nicht verheimlicht werden konnten, nachdem sie in Australien und in Kanada bereits von amtlicher Seite an die Oeffentlichkeit kamen. Im übrigen bestätigen die erwähnten Versenkungen die zunehmende Unsicherheit der britischen Seefahrt auf allen Weltmeeren.

Irland hat Sorgen

Dublin, 3. Dez. In irischen Kreisen erwägt man schärfere Maßnahmen, um den aus England kommenden Flüchtlingsstrom einzudämmen, der auch für die Lebensmittellage des Landes gefährlich zu werden beginnt. Irland hat, so wird in Dublin festgestellt, schon mit Flüchtlingen eigener Nationalität genug zu tun, die infolge des Luftkrieges England verlassen haben oder infolge der wachsenden Feindseligkeit der englischen Arbeitgeber um ihre Arbeitsplätze gebracht worden sind.

Infolgedessen hat sich die Arbeitslosigkeit in Irland weiter verschärft und für das Land ein schwieriges Problem geschaffen, da auf der anderen Seite auch die übliche Auswanderung nach den Vereinigten Staaten aufgehört hat. Die Regierung plant Maßnahmen zur Linderung der Arbeitslosigkeit durch öffentliche Arbeit, vor allem auf dem Gebiete des Straßenbaues.

Es sollen Bauformationen für jüngere Leute aufgestellt werden, die unter militärischer Leitung stehen und deren Mitglieder Uniformen tragen. Das schwerste Hindernis für das Land aber sind, wie weiter betont wird, die besonderen Schikanen, die England der irischen Ein- und Ausfuhr bereitet, um auf diese Art einen Druck auf die irische Regierung auszuüben.

Sport und Spiel

Jugendsport in den Betrieben

Neben der allgemeinen Leibeserziehung der deutschen Jugend in der Hitler-Jugend ist es erforderlich, daß alle berufstätigen Jugendlichen durch einen planvollen Ausgleichssport vor Schäden an der Gesundheit des Körpers, die durch die einseitige Beanspruchung in der Berufsarbeit entstehen können, geschützt werden. Zur Durchführung dieser Leibesübungen der berufstätigen Jugend innerhalb der Arbeitszeit wurde zwischen dem Reichsjugendführer und dem Leiter der DAF., Dr. Robert Ley, folgende Vereinbarung getroffen:

1.) Die Reichsjugendführung, Amt für Leibesübungen, gibt die grundsätzlichen Richtlinien für die Durchführung der Leibesübung der berufstätigen Jugend innerhalb der Arbeitszeit. Grundlage dieser Leibesübungen ist das Ausbildungsbuch der Hitler-Jugend „HJ. im Dienst" bzw. „Mädel im Dienst".

2.) Dem Jugendamt der Deutschen Arbeitsfront mit seinen nachgeordneten Dienststellen obliegt es, die Notwendigkeit der Leibesübungen der berufstätigen Jugend in der Oeffentlichkeit und insbesondere bei den Betriebsführern herauszustellen. Dieser Auftrag bedingt es, daß lediglich die Jugendwalter und Referentinnen in den nachgeordneten Dienststellen des Jugendamtes der Deutschen Arbeitsfront berechtigt sind, Verhandlungen über die Einführung der Leibesübungen der berufstätigen Jugend zu führen. Die Betriebsjugendwalter und Betriebsjugendwalterinnen haben dafür Sorge zu tragen, daß die junge Gefolgschaft ihres Betriebes pünktlich und regelmäßig zu den Leibesübungen in ihren Betrieben antritt.

3.) Die Leibesübungen der berufstätigen Jugend werden grundsätzlich während der Arbeitszeit durchgeführt. Die Jugendlichen gehören nicht den Betriebssportgemeinschaften an und beteiligen sich auch nicht an den von diesen veranstalteten Sportwettkämpfen. Sie haben innerhalb der HJ. Gelegenheit zur Teilnahme an den Meisterschaftsrunden und bei entsprechender Leistung an den Kampfspielen. Die Leibesübungen der berufstätigen Jugend sollen sich in der Regel auf mindestens eine Doppelstunde in der Woche erstrecken.

Eine große Zahl von Betrieben hat bereits die Leibesübungen für die Lehrlinge und Jungarbeiter in ihr Programm aufgenommen. Damit werden diese Betriebe dem Vorspruch des Jugendschutzgesetzes gerecht, in dem die notwendige Freizeit für die körperliche Ertüchtigung gefordert wird. Kein Betriebsführer wird sich deshalb, so weit es im Einzelfall mit zwingenden betrieblichen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen ist, den Folgerungen der Vereinbarung zwischen dem Jugendführer des Deutschen Reiches und dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. versagen, um auch in seinem Betriebe den Leibesübungen im Hinblick auf die so dringend notwendige berufliche und damit nationale Gesundheitsführung die erforderliche Aufmerksamkeit zu schenken. Dem pflichtgemäßen Ermessen des Betriebsführers, der für das gesamte Betriebsgeschehen die unabdingbare Verantwortung trägt, muß hierüber die Entscheidung überlassen werden.

Die Leibesübungen der berufstätigen Jugend innerhalb der Arbeitszeit sind eine wesentliche Voraussetzung für eine erfolgreiche Ausbildung der deutschen Jugend. Nur eine Jugend, die beruflich sowie körperlich gesund und leistungsfähig ist, kann den großen Anforderungen gerecht werden, die heute und zukünftig im Arbeitsleben an jeden deutschen Menschen gestellt werden.

England und USA

Der britische Blockademinister Dalton versucht in einer an die Vereinigten Staaten von Amerika gerichteten Rundfunkansprache den schlechten Eindruck zu verwischen, den das Eingeständnis des britischen Botschafters in Washington, Lord Lothian, von Englands Mangel an Kriegsmaterial und Schiffen in USA. hervorgerufen hat.

Ob Daltons Versuch verfängt, steht umso mehr dahin, als man in den Vereinigten Staaten ganz offen davon spricht, daß Churchill nach dem Besuch der zerstörten Fabriken von Coventry Lord Lothian in mehreren Telefon-Gesprächen dringend ersucht habe, die Oeffentlichkeit in USA. auf den Ernst der Lage in England hinzuweisen.

Inzwischen hat sich auch in anderen englischen Städten das gleiche ereignet wie in Coventry. Und diese massierten Angriffe der deutschen Luftwaffe auf ganz bestimmte Nervenzentren der britischen Kriegsindustrie haben auch in den Vereinigten Staaten ihren Eindruck nicht verfehlt.

Man erkennt immer klarer, wie verwundbar die englischen Rüstungswerke sind, man legt sich auch immer häufiger die Frage vor, in welchem Maße man in den Vereinigten Staaten bisher über die Lage und die Widerstandsfähigkeit Englands getäuscht wurde, und man verhehlt sich nicht mehr die Tatsache, daß die englische Abwehr kein Mittel gegen die deutschen Angriffe besitzt.

Dabei hält man es für besonders bemerkenswert, daß die Großangriffe auf Industriestädte nicht überraschend beim Beginn der Luftoffensive erfolgten, sondern nach fast drei Monaten heftigen Luftkrieges, also nach einem Zeitraum, in dem die Engländer genügend Zeit hatten, Erfahrungen zu sammeln und ihre Verteidigung diesen Erfahrungen gemäß einzurichten.

Angesichts dieser Situation versucht der britische Blockademinister in USA. Stimmung zu machen mit der Behauptung, es sei England gelungen, Deutschland von der Versorgung mit Gummi, Textilien, Kupfer und Eisenlegierungen abzuschneiden, und die deutsche Oelversorgung werde eines Tages knapp werden.

Minister Dalton ist allerdings so vorsichtig, das Eintreten dieses Zeitpunktes an einige Bedingungen zu knüpfen, nämlich an die Voraussetzung, sofern die britische Luftwaffe fortfahren werde, die Angriffe der deutschen Luftwaffe abzuschlagen, während die deutsche Luftwaffe ständig ihren Oelvorrat aufbrauche. Wie weit diese Voraussetzungen heute vorhanden sind, erkennt alle Welt so klar, daß man sich überall von dieser Basis aus ausrechnen kann, wann die anderen Wunschträume des englischen Blockadeministers in Erfüllung gehen werden.

Ueberdies muß Dalton auch noch zugeben, daß es Deutschland gelungen sei, große Vorräte von Gummi, Kupfer und Textilien aufzustapeln und diese Mengen noch durch erbeutete Vorräte zu vergrößern. Dalton meint daher, der Krieg werde noch lange dauern.

Mit anderen Worten: Die Londoner Machthaber ergehen sich nach wie vor in vagen Spekulationen über die vermeintlichen Erfolge des britischen Blockadeversuches, der längst gescheitert ist, während die Leiden, die sie über das britische Volk leichtfertig heraufbeschworen haben, in ihren Kriegsberechnungen überhaupt keine Rolle spielen. Aber die Welt sieht heute hinter dem Londoner Lügennebel nicht nur die Fratze des skrupellosen Geschäftemachers, sondern auch die wahre Lage, in der das britische Weltreich sich befindet und die der kürzlich nach Newyork zurückgekehrte Londoner Associated-Preß-Vertreter so treffend charakterisiert hat, daß man sich auch in USA. keinen Täuschungen mehr darüber hingeben kann.

Menden

Barbaratag

Als einer der besonderen Tage des Weihnachtsmonats haben wir seit unserer frühesten Jugend den Barbaratag im Gedächtnis. Gingen wir doch an diesem Tage an Hand der Mutter in den Garten, um ein Zweiglein zu schneiden. Wir schnitten Zweige von leicht blühendem Gesträuch, von der Fliederhecke oder vom Kirschbaum, Aprikosen, Birnen- und Schlehenzweige eignen sich gleich gut dazu, und steckten sie im geheizten Zimmer in ein Wasserglas von 17—18 Grad Wärme. Es war dann Aufgabe von uns Kindern, täglich gleich warmes Wasser nachzufüllen, um so allmählich die Zweige zum Blühen zu bringen. Wenn sich dann zum Weihnachtsfeste die Knospen entfalteten, kannten wir Kinder keine größere Freude, als mit diesem lieblichen Frühlingsschmuck unsere Weihnachtstische zu schmücken.

Aber noch in anderer Beziehung hat der Barbaratag besondere Bedeutung. Er ist der besondere Tag der Artillerie, der Bergleute und der Glöcknerzunft. Solange man in den Chroniken nachschlagen kann, feiern diese drei „Zünfte" den Barbaratag. Die Artillerie schmückt ihre Haubitzen mit frischem Tannengrün, die Bergleute stellen Birkenzweige ins Wasser. Ein ganz alter Bergmannsbrauch stellt sogar Speise und Trank für die Bergmannerln vor die Tür, damit der Bergmann im kommenden Jahr vor allem Unglück geschützt sei.

Für unsere gefiederten Freunde ist gesorgt

Lieferung von Vogelfutter auch in diesem Kriegswinter sichergestellt

Sobald das Thermometer in die Tiefe sinkt und dicker Reif Wiese und Feld bedeckt, kommen unsere gefiederten Freunde geflogen. Vor allem die Meisen verstehen es sehr gut, sich durch wiederholtes Auf- und Abfliegen an den Fenstern oder an den vorjährigen Fütterungsstellen bemerkbar zu machen. Unsere Mendener Vogelfreunde haben wohl beim Anblick der bettelnden Vögel bekümmert ihren Kopf geschüttelt und mit Bedauern gedacht, daß sie in diesem Kriegswinter kein Vogelfutter zur Verfügung hätten. Zur Freude aller Tierfreunde geben wir daher die Mitteilung des Reichstierschutzbundes bekannt, daß für den Bedarf der Tierschutzvereine vom Reichsbauernführer die Lieferung von Vogelfutter — Hanf, Sonnenblumenkerne und Mischfutter — zugesagt worden ist. Die Futterzuteilung ist einmalig und wird den Verbrauchern über den Handel zugeleitet.

Es bedarf keiner Frage, daß wertvolle Sämereien in der heutigen Zeit für kriegswichtige Zwecke gebraucht werden. Aus diesem Grunde ist bei der Vogelfütterung in diesem Winter äußerste Sparsamkeit am Platze. Das Körnerfutter darf an den Futterplätzen nur in kleinen Mengen, die von den Vögeln auch wirklich verzehrt werden, gegeben werden. Hanf wird am besten gequetscht verabreicht, da er in diesem Zustand nicht allein zuträglicher ist, sondern auch lieber genommen wird. Die Abfallkörner und Unkrautsämereien aus Dreschmaschinen und Mühlen sind ein wertvolles Vogelfutter, das restlos dem genannten Zweck zugeführt werden muß.

Für Meisen reicht man Abfälle von Fleisch oder Talg, die Körper der abgezogenen Pelztiere und Kaninfelle mit der Fleischseite nach außen. Ein Mischfutter, bestehend aus geriebener Möhre, Zwieback-, Keks- und Semmelabfällen, getrocknete Ameisenpuppen, Beeren usw., wird von Rotkehlchen, Meisen, Baumläufer, Zaunkönig, Staren und allen Drosselarten gern gefressen und ist sehr bekömmlich. Das Gemisch muß jedoch von feucht-krümeliger Beschaffenheit und darf keinesfalls naß sein. Das Weichfutter darf niemals gefrieren oder säuern. Man reicht es deshalb zweckmäßig an der Futterstelle im Hausgarten oder am Fenster. Alle Futterstellen sollen nicht zu hoch angebracht werden.

Es ist des Führers besonderer Wunsch, daß dem Vogelschutz auf dem Lande durch Anlegen bezw. Erhaltung natürlicher Hecken und Sträucher weitgehende Beachtung geschenkt wird. Insbesondere hat der Führer den Reichsbauernführer bitten lassen, daß bei Umlegungsverfahren, Flurbereinigung, Neubildung deutschen Bauerntums usw. keine unnötige Abholzung stattfindet, sondern im Interesse des Vogelschutzes und Landschaftsbildes Bäume, Sträucher und Hecken erhalten werden.

Es ist ein Gebot für jeden Deutschen, diesen Wunsch des Führers erfüllen zu helfen und den Vogelschutz auch durch vernünftige Vogelfütterung zu fördern.

*— **Promotion.** An der Ludwig-Maximilian-Universität München promovierte der Mediziner Max Kissing, Menden, Bahnhofstraße, mit dem Prädikat „magna cum laude" zum Doktor der Medizin. Unsern herzlichen Glückwunsch!

*— **Nikolausfeier im Kindergarten.** Freitag nachmittag findet im NSV-Kindergarten in der Nordstraße die Nikolausfeier für unsere Kleinen statt. Der Nikolaus höchst persönlich hat sein Erscheinen zugesagt. Mit größter Erwartung sehen unsere Kleinen dem Tage entgegen. So musterhaftig artig wie in den letzten Tagen sind sie lange nicht mehr gewesen, hoffen doch die kleinen Schlaumeier den Nikolaus für sich günstiger zu stimmen.

*— **70. Geburtstag.** Am heutigen Tage feiert Frau Heinrich Severin, Maria geb. Hüttemann, Balver Straße, ihren 70. Geburtstag in voller Rüstigkeit. Unsern Glückwunsch!

*— **Mendener Familiennachrichten.** Beim Standesamt der Stadt Menden wurden vom 25. November bis 1. Dezember beurkundet: Geburten: Barbara Schauerte, Menden, Horlecke 22. Heinz Knüttel, Menden, Schwitter Weg 66. Horst Brockmann, Menden, Fingerhutsmühle 16. Erika Rudowicz, Menden, Neumarkt 5. Ingrid Korn, Menden, Hauptstraße 52. Manfred Pieper, Menden, Fasanenweg 29. Klaus Bilstein, Menden, Schützenstraße 27. Elfriede Wessel, Menden, Iserlohner Straße 45. Nikolaus Dünnebacke, Menden, Bahnhofstraße 4. Peter Block, Menden, Hermann-Göring-Straße. Erich Kunte, Lendringsen, Habichtstraße 15. Elisabeth Rehbein, Menden, Straße der SA 54. — Eheschließungen: Karl Breunig, Lendringsen, Hauptstraße 43, und Margarete Kemper, Menden, Iserlohner Landstraße 6. Werner Nophut, Menden, Am Goldacker 1, und Gertrud Heinrich, Menden, Werringser Straße 92. — Sterbefälle: Maria Hoffmann, geb. Stracke, Menden, Südwall 1. Franz Dickmann, Menden, Hauptstraße 13. Karl Neuleben, Menden, Balver Straße 31.

*— **Vom Standesamt.** Aufgebote: Altersrentner Karl Ball und Mathilde Folker, geb. Görke, beide Menden. Betriebsassessor Norbert Clement, Düsseldorf, und Wilhelmine Maria Wessel, Menden. Kaufm. Angestellter Adam Friedrich Granseier, Menden, und Maria Pöhler, Paderborn. Nieter Josef Klein und Elisabeth Lenze, beide Menden.

*— **Neuer Einzelhandelstarif. — Bei den DAF-Dienststellen im Gau Westfalen-Süd zu haben.** Die Fachabteilung „Der deutsche Handel" in der DAF-Gauwaltung Westfalen-Süd macht den Einzelhandel noch einmal darauf aufmerksam, daß bei den Kreisdienststellen des Deutschen Handels in den Kreiswaltungen der DAF der neue Einzelhandelstarif, der am 1. November 1940 in Kraft getreten ist, gekauft werden kann. Es ist Pflicht eines jedes Einzelhändlers, den Tarif zu besitzen.

Die Obstbezugscheine

für hoffende Frauen werden am Donnerstag, dem 5. Dezember 1940, vor- und nachmittags an der Hilfsstelle Mutter und Kind gegen Vorzeigung der roten Ausweiskarte für Vollmilch abgegeben.

*— **Wieder „Deutsches Kraftfleisch". — Herstellung wieder erlaubt.** Das Verbot der Herstellung von Fleisch und Fleischwaren in luftdicht abgeschlossenen Behältnissen mit Ausnahme von Blut- und Leberwurstkonserven in Schwarzblechdosen hat jetzt durch eine Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft eine Aenderung erfahren. Während die Herstellung von Aufschnittwaren aus gekochtem und gebratenem Fleisch verboten war, kann jetzt deutsches Kraftfleisch hergestellt werden. Die Herstellung darf allerdings nicht in Weiß- oder Schwarzblechdosen erfolgen. Damit kommt praktisch nur die Fertigstellung in offenen Kästen oder in Därmen in Frage. Unter deutschem Kraftfleisch versteht man das früher unter der Bezeichnung Cornedbeef in den Verkehr gebrachte Rinderkraftfleisch.

Schwarzes Brett

Aus der Hitler-Jugend

Betrifft: Handball.

Am kommenden Sonnabend, den 7. Dezember 1940, findet in der Banndienststelle in Iserlohn, Mauerstraße 2, eine wichtige Besprechung der Leiter der Jugend-Handball-Abteilungen statt.

Beginn der Besprechung nachmittags punkt 17 Uhr. Es handelt sich hier um eine sehr wichtige Angelegenheit, so daß die Leiter der Jugend-Handball-Abteilung oder aber ein Vertreter bestimmt erscheinen muß.

Hauptstelle II des Bannes Iserlohn
Specht, Bannfachwart für Handball.

Halingen

— **Gesegnetes Alter.** Am gestrigen Tage wurde der weit über die Grenzen seiner engeren Heimat bekannte **Schmied Friedrich Köster, Langschede, 80 Jahre alt. Mehr denn ein gewöhnliches Menschenleben lang hat er unermüdlich geschafft, und den Acker- und sonstigen Pferden die erforderlichen Eisen unter die Hufe geschlagen.** Noch heute kann der Jubilar nicht ohne Arbeit sein, aber es ist ein anderes Gebiet, auf dem er sich betätigt, denn er hat den Schmiedehammer mit Schüppe und Hacke vertauscht. Sein Garten ist ihm ans Herz gewachsen. Unentwegt verrichtet er noch alle Arbeiten, die die Jahreszeit erfordert. Unsern herzlichen Glückwunsch!

Schwitten

Pfarrvikar Frigger versetzt. Pfarrvikar Josef Frigger, der seit sieben Jahren hier tätig ist, wurde nach Hamm versetzt. Er wird seine neue Stelle im Laufe der nächsten Woche antreten.

Zu amtlichen Wägern bestellt. — Was bei Schlachtungen zu beachten ist. Mit Erlaß des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft vom 18. 10. 1940 ist die bisherige Form der Gewichtsfestellung bei Hausschlachtungen aufgehoben worden. Der neue Erlaß bestimmt, daß grundsätzlich die Schweine nicht mehr gewogen, sondern im allgemeinen ein Durchschnittsschlachtgewicht von 110 kg angerechnet werden soll. Nur in besonderen Ausnahmefällen kann die zuständige Ernährungsstelle auf Antrag gestatten, daß das Schwein von einem amtlichen Wäger gewogen und daß dann das tatsächliche Schlachtgewicht angerechnet wird. Es müssen aber stichhaltige Gründe vorliegen und außerdem muß der Nachweis erbracht werden, daß eine geeichte Waage mit den dazu gehörigen geeichten Gewichten zur Verfügung steht. Als amtliche Wäger für die Gemeinde Schwitten wurden die Gemeinderatsmitglieder Heinr. Werrn und Heinrich Kortmann bestellt und verpflichtet. Diese können aber, wie schon gesagt, nur in Anspruch genommen werden, wenn vom Amt Menden die Schlachtgenehmigung und die Genehmigung zur Feststellung des Schlachtgewichts durch amtliche Verwiegung erteilt worden ist. Zur Schlachtung von Kälbern, Rindern und Schafen genügt eine Schlachtgenehmigung, das Schlachtgewicht ist bei solchen Tieren stets mittels Waage festzustellen. In jedem Falle muß natürlich vor Vornahme einer Schlachtung die Schlachtsteuer entrichtet werden.

Meisterabend deutscher Kunst

Drei berühmte Künstler im Konzert der KdF.

Die von einem großen Kreis des breiten Publikums und besonders interessierter Musikfreunde dankbar aufgenommenen „Meisterabende deutscher Kunst" geben dem Hörer Gelegenheit, immer wieder neue namhafte Künstler aus dem Reich kennen und schätzen zu lernen.

Das besonders Interessante dieser Abende ist die Tatsache, daß vorwiegend Kräfte verpflichtet werden, die zum ersten Male in Menden auf dem Konzertpodium stehen. Aus dem Grunde (und um nicht unhöflich zu gelten) sei die Kammersängerin Irma Beilke zuerst genannt. Ihre hohe gesangliche Kunst, der Reiz ihrer stimmlichen Mittel sind zwar vielen Hörern nicht unbekannt, aber es verstärkt doch immerhin den künstlerischen Eindruck nicht unerheblich, wenn auch die Persönlichkeit sich direkt an den Besucher wendet. Und gerade beim Gesang, möchte man vermeinen, sei die direkte Wirkung — hören und sehen zugleich — nicht gleichgültig. Irma Beilke rechnet zu dem Kreis unserer Koloratursängerinnen, die seit Jahren schon einen großen Namen tragen, und fast immer haben Schallplatte und Rundfunk die technische Seite ihres gesanglichen Könnens zu erweisen versucht. Um so höher ist die Ueberraschung, wenn man im Konzert feststellen muß, daß keineswegs mit der stimmlichen Virtuosität und der technischen Fertigkeit die großen Vorzüge dieser Künstlerin erschöpft sind, sondern auch der tonliche Charakter in der einfachen Gesangsform Genuß bereitet. Ein fraglos schönes Organ offenbarte sich. Der Ton ist für den Stimmcharakter erstaunlich groß und kraftvoll gesund, dabei aber so voll innerlich leuchtender Schönheit, edlen Timbres und kostbarer Rundung, daß fast jeder Moment mit Entzücken von dem beglückten Hörer aufgenommen wird. In keinem Augenblick ist die Tonbildung und Führung gekünstelt, sondern alles entspringt einer gesunden, unkomplizierten Anlage: und wie die Sängerin die Töne formt, so gestaltet sie auch ihre Lieder, die sie bezeichnenderweise dem reichen Schatz unserer Romantiker entnimmt. Ihre Virtuosität zu bewundern gab die große Susannen-Arie aus „Figaros Hochzeit" Anlaß. Sie sang natürlich den Text von Anheißer, der eine neue, weit bessere Uebersetzung des italienischen Urtextes geschrieben hat als die früher übliche. Hier machte sich störend bemerkbar, daß der Programmtext nicht mit dem dargebotenen Wortlaut der Sängerin übereinstimmte; auch sonst scheint der „Setzer" keine gerade glückliche Hand gehabt zu haben.

Sehr angenehm überraschte das Auftreten des begabten Geigers Professor Max Strub. Seine Mitwirkung in diesem Meisterabend unterstrich nachdrücklich das künstlerische Niveau der Veranstaltung. Strub führte sich mit der Sonate D-dur von G. F. Händel ein. Von Interesse wird sein zu hören, daß ein Manuskript von der Hand Händels gefunden wurde, so daß ganze Takte neu eingefügt werden konnten. Man kann mit gutem Recht darauf verzichten, die außergewöhnlichen Qualitäten dieses temperamentvollen, lebendigen und stark empfindenden Solisten im einzelnen erneut aufzuführen. Ob in klassischen Aufgaben oder in den charakterisch bedeutsamen Tänzen aus verschiedenen Ländern — immer ist Strub der Geiger von hervorragendem Format und einer musikalisch wie technisch untadeligen Haltung. Gerade in den Tänzen gab Professor Strub eine anschauliche Darstellung von souveräner Beherrschung seines Instruments, einer Stradivarius von seltener Klangfülle. Der große Ton, die wundervolle Schattierung seines Spiels waren eine Offenbarung für alle, die einen solchen Künstler zum ersten Male hörten. Gern hätten Musikfreunde den Violinsolis aus den Werken des Altmeisters Bach gelauscht. Doch boten das Adagio von Corelli und das bekannte Rondo von Beethoven in ihrer meisterlichen Wiedergabe genußreichen Ersatz.

Helmut Hidegheti ist uns kein Unbekannter. Er war nicht nur der stark persönliche und ausdrucksvolle Begleiter zweier so prominenter Größen wie Irma Beilke und Max Strub, mehr noch behauptet er seinen Platz als erstrangiger Pianist. Wenn man ihn in der höchst anspruchsvollen Rhapsodie h-moll von Brahms die ebenso tief versunkene wie auch teilweise spröde Gedankenwelt des Meisters in einer durchglühten und leidenschaftlichen Darstellung erschöpfen hört, empfängt man ungewöhnlich starke Eindrücke eines musikalischen Talents und eines künstlerischen Gestaltungswillens. Man spürt in jeder Phase, daß es diesem Pianisten tiefer Ernst ist mit der Deutung des gedanklichen Inhalts, und daß er in einer ungewöhnlich intensiven Hingabe mit dem Stoffe ringt. Eine technische Fertigkeit und manuelle Sicherheit kommen ihm dabei zu Hilfe und geben ihm die Ueberlegenheit über die äußerlichen Voraussetzungen. Untadelig in der Form und charakteristisch in der geistvollen Formulierung erklingen die Walzer aus op. 39 von Brahms. Und bis zur glänzenden Vollendung des meisterlichen Virtuosen steigt er in Liszt wirbelnder Tarantella empor. H. Paris.

MZ gibt Auskunft

In diesem Briefkasten werden Anfragen unserer Leser beantwortet.

Die Auskunfterteilung unter dieser Rubrik erfolgt nach bestem Wissen, aber unverbindlich. Jeder Anfrage ist bei voller Namensnennung die Bezugsquittung beizufügen.

Frau J. N. „Welchen Betrag bekomme ich monatlich an Unterstützung, wenn mein Mann zum Militär eingezogen ist? Sein Verdienst war bis zum Schluß immer wöchentlich 52,80 Reichsmark. Habe 2 Kinder im Alter von 1½ und 3 Jahre.

Die Höhe der Familienunterstützung richtet sich nach dem monatlichen Nettoeinkommen des Einberufenen während der letzten Monate. Ihre Angaben sind etwas ungenau, darum geben wir verschiedene Sätze an. Bei einem Nettoeinkommen von 170—180 RM beträgt die FU monatlich 68 RM. Für jede weiteren 10 RM erhöht sich die Unterstützung um 4 RM bis zu einer Höhe von 104 RM (bei einem Einkommen von 260—270 RM). Von diesem Einkommen an erhöht sich die Unterstützung um 3 RM für jede weiteren 10 RM. Dazu wird die Miete in voller Höhe erstattet und für jedes Kind ein Unterhaltssatz gewährt, der für Menden 23,50 RM beträgt. Für laufend zu leistende Zahlungen werden gegebenenfalls nach Prüfung und auf Antrag Zuschüsse gewährt (z. B. für Versicherungsprämien usw.) Wir bitten Sie, sich wegen weiterer Auskunft an die zuständige Stelle im Rathaus Menden zu wenden.

Hans W. 137. „Wie trockne ich meinen feuchten Keller aus und mache ihn keimfrei"?

Keller, die feucht sind, kann man auf folgende Weise austrocknen. In ein offenes, möglichst großes, flaches Gefäß schüttet man frisch gebrannten Kalk, der die Feuchtigkeit begierig auffaugt, und wiederholt diese Prozedur nach einigen Wochen nochmals. Den feuchten Kalk kann man trocknen und wieder verwenden. Um den Keller ganz keimfrei zu machen, empfiehlt es sich, hinterher einige Stücke Schwefel, die man in leeren Konservenbüchsen mit alten Lappen umlegt und dann anzündet, abzubrennen. Damit die Schwefeldämpfe nicht entweichen, verstopft man die Schlüssellöcher mit Watte und schließt den Keller schnell nach Anzünden des Schwefels. Nach 24 Stunden kann man den Keller durch Oeffnen der Fenster lüften. Bevor man den Keller betritt, schützt man sich durch ein vor den Mund gebundenes Tuch vor dem Einatmen der Schwefeldämpfe. Der Keller ist dann vollkommen keimfrei.

B. O. „Welche Eheverbote stellt das Ehegesundheitsgesetz auf"?

Sie stellten die Frage, welche Eheverbote das Ehegesundheitsgesetz aufstellt. — Das Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes verwirklicht die Grundsätze einer gesunden Erbpflege bei der Eheschließung. Par. 1 besagt: Verboten ist eine Ehe, wenn einer der Verlobten a) an einer mit Ansteckungsgefahr verbundenen Krankheit leidet, die eine erhebliche Schädigung der Gesundheit des anderen Verlobten oder der Nachkommen befürchten läßt. Hierbei kommen vor allem Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten in Betracht; b) entmündigt ist oder unter vorläufiger Vormundschaft steht. Darunter fällt auch eine Entmündigung wegen Trunksucht oder Verschwendung); c) ohne entmündigt zu sein, an einer geistigen Störung leidet, die die Ehe für die Volksgemeinschaft unerwünscht erscheinen läßt; d) an einer Erbkrankheit im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses leidet. Die Ehe ist hier aber erlaubt, wenn der andere Verlobte unfruchtbar ist.

Westfalen und Rheinland

Dunkelsehen

ist eine Fähigkeit, die uns gerade in diesen Wintermonaten, in denen ja die Verdunkelung früher als sonst einsetzt, besonders zu statten kommt. Sie beruht auf dem Vorhandensein besonderer Sehelemente im Innern des Auges. Wir sind dadurch in der Lage, im Dunkeln, besser gesagt in der Dämmerung, einigermaßen die Umwelt unterscheiden zu können. „Die Aderhaut besitzt zwei Gruppen von vielen kleinen Sehelementen, die Stäbchen und Zäpfchen" heißt es zu diesem Stichwort im „Taschen-Brockhaus zum Zeitgeschehen", der mit reichstem Karten- und Bildmaterial ausgestattet, im Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig, erschienen ist. „Die Stäbchen sind mit einem besonderen Pigmentstoff, dem Sehpurpur, umgeben, die Zäpfchen nicht. Untersuchungen haben gezeigt, daß die Fähigkeit, Farben zu erkennen, an die Tätigkeit der Zäpfchen — wohl wegen des Sehpurpurs — gebunden ist, während das Dämmersehen, das das Erschaute lediglich in einer Schwarz-Weiß-Tönung darstellt, durch die Stäbchen ermöglicht wird. Die Verteilung der beiden Sehelemente über die Regenbogenhaut ist nicht gleichmäßig. So befinden sich z. B. an der Stelle des schärfsten Sehens nur Zäpfchen. Da diese jedoch nachts nicht in Funktion treten können, vermag der Mensch bei Dämmerung nicht scharf zu sehen. Gegenstände, die man genau erkennen will, „verschwinden", sobald man den Blick darauf richtet. Sieht man jedoch an dem Gegenstand vorbei, so nimmt man ihn, wenn auch unscharf, wahr, und zwar mit Hilfe der Stäbchen. Nach neueren Forschungen ist die Leistungsfähigkeit der Stäbchen an das Vorhandensein von Vitamin A, das sich vor allem in Möhren findet, gebunden. Besteht bei einem Menschen Vitamin-A-Mangel, so kommt es bei ihm zur „Nachtblindheit". — Man sieht also, daß der Begriff „Zeitgeschehen" ein sehr weit gespannter ist und auch Dinge umfaßt, an die man zunächst sicher nicht denkt.

Für Hebammen
verlängerte Uebergangsfrist

Mit dem 31. Dezember endet die Uebergangsfrist, innerhalb derer die Hebammen auch ohne Niederlassungserlaubnis ihren Beruf ausüben dürfen. Der Reichsinnenminister hat sich damit einverstanden erklärt, daß die zuständige höhere Verwaltungsbehörde denjenigen Hebammen die weitere Berufsausbildung ohne Niederlassungserlaubnis auch weiterhin vorläufig gestattet, die am 1. Januar 1939 bereits freiberuflich tätig waren und als überzählig eine Niederlassungserlaubnis bis zum Jahresschluß nicht erhalten können.

Zwei tödliche Unglücksfälle

Köln. In der Krefelder Straße hatte eine Frau auf der Toilette einen Kessel mit heißem Wasser abgestellt. Beim Spielen fiel das zweijährige Kind der Eheleute in das heiße Wasser. An den Folgen der erlittenen Verbrennungen ist es im Krankenhaus gestorben. — In Köln-Mülheim wurde eine 17jährige Hausangestellte in der Badewanne tot aufgefunden. Es wird angenommen, daß der Tod durch Berühren der elektrischen Leitung eingetreten ist.

Kind mit heißem Kaffee verbrannt

Ahlen. Hier versuchte ein kleiner Junge in der elterlichen Wohnung, eine Kanne mit heißem Kaffee zu erreichen. Dabei fiel die Kanne um und das heiße Getränk ergoß sich über das Kind. An den dabei erlittenen Brandwunden ist das bedauernswerte Kind einige Zeit später im Krankenhaus gestorben.

Ein diebisches Pärchen gefaßt

Osnabrück. Ein Diebespaar, ein erheblich vorbestrafter Bursche und ein etwa 27jähriges Mädchen, hielten sich seit langer Zeit in der Nähe von Osnabrück auf. Während der Bursche Fahrräder, Aktentaschen usw. stahl, versetzte das Mädchen diese Gegenstände. Der Gendarmerie gelang es jetzt, das Paar festzunehmen. Da auch Arbeitsdienstverweigerung vorliegt, wird das Gericht für eine entsprechende Unterbringung der beiden sorgen.

Eine diebische Elster festgenommen

Köln. In Köln wurde eine 28jährige Frau aus Hamburg festgenommen, die sich als Krankenpflegerin und Revisorin ausgab und vor einigen Wochen in Hamburg einem Manne, mit dem sie zusammenwohnte, Kleidungsstücke im Werte von 500 RM. stahl. Einen Teil davon versetzte sie bei einem Hamburger Pfandleiher, der Rest der gestohlenen Sachen wurde in einem Kölner Hotel, wo die Festgenommene [illegible] vorgefunden.

Betreuung der Weltkriegsgräber
Bodenständige Gräberoffiziere haben die Pflege

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge veröffentlicht einen Bericht über die Kriegsgräberfürsorge im Westen. Als der Vormarsch unserer Wehrmacht begann, hatte jede Armee einen Wehrmachtsgräberoffizier, der in den Monaten vorher die Truppen eingehend über die notwendigen Maßnahmen bei der Bestattung Gefallener unterrichtet hatte und dem während des Kampfes die Aufgabe zufiel, die Beisetzung der Toten zu überwachen. Gleichzeitig wurden im rückwärtigen Armeegebiet bodenständige Wehrmachtsoffiziere eingesetzt, denen die Erfassung und Sicherung der Gräber oblag. So ist vom ersten Augenblick an unter Ausnutzung der im Osten gesammelten Erfahrungen alles getan worden, für eine Gräberfürsorge, wie sie sich die Angehörigen nicht besser wünschen können.

Nach Abschluß der Kampfhandlungen sind alle Gräberoffiziere bodenständig gemacht worden. Sie haben nunmehr alle Gräber zu überprüfen, instandsetzen zu lassen, mit dauerhaften Grabzeichen zu versehen und in Pflege zu geben. Das ganze besetzte Gebiet ist so mit einem Netz von Wehrmachtsoffizieren überzogen. Eine Zusammenlegung der Gefallenen auf endgültige Ehrenfriedhöfe findet vorläufig nicht statt.

Wie somit in bester Weise für die Gefallenen dieses Krieges gesorgt wird, hat sich die Wehrmacht auch sofort der Fürsorge der fast eine Million Gräber des Weltkrieges angenommen. Die Gräberoffiziere erhielten dazu Anweisung, sämtliche Ehrenstätten des Weltkrieges aufzusuchen und über ihren Zustand zu berichten. Gleichzeitig wurde ein Sachbearbeiter des Oberkommandos der Wehrmacht in die deutsche Waffenstillstandskommission mit dem Auftrag berufen, die weitere Betreuung der deutschen Weltkriegsstätten in Vereinbarung mit der französischen Regierung sicherzustellen.

Nach längeren Verhandlungen konnte dieser Gräberdienst neu aufgebaut werden. Alle Friedhöfe wurden teilweise mit Einsatz von Kriegsgefangenen gründlich gesäubert und so hergerichtet, daß ihre weitere Pflege mit dem Personal des Gräberdienstes ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden kann. Erfreulicherweise sind nur wenige Ehrenfriedhöfe geringfügig durch die Kampfhandlungen beschädigt worden.

Belgiens Arbeitsmarkt
Dank deutscher Initiative Arbeitslosenzahl um 50 v. H. verringert

Brüssel, 1. Dez. Wie aus den amtlichen Statistiken hervorgeht, hat die Arbeitslage in Belgien sich in den letzten Monaten und Wochen immer mehr zum Besseren entwickelt. Während Anfang August noch rund 494 000 Arbeitslose gezählt wurden, waren es Mitte November nur noch 270 000. In 3½ Monaten konnte die Zahl der Arbeitslosen also um fast die Hälfte herabgesetzt werden. Dieser große Erfolg wäre nicht möglich gewesen, wenn sich die deutschen Militär- und Verwaltungsbehörden nicht in unvergleichlicher Weise für die Hebung der Wirtschaft und Industrie eingesetzt hätten.

Bemerkenswert ist auch, daß sich die Besserung des Arbeitsmarktes in allen Wirtschaftszweigen bemerkbar macht. Voran schreitet die Kohlenindustrie, die im Oktober bereits eine Förderung von 2 539 180 Tonnen erzielen konnte. Das ist beinahe dieselbe Förderungsziffer, die in normalen Friedenszeiten erreicht wurde. Der Arbeitseinsatz hat hier ebenfalls eine fast normale Stufe erreicht. In der Metallindustrie ist ebenfalls eine sehr günstige Entwicklung zu verzeichnen. Von rund 83 000 Arbeitslosen Anfang August konnte Anfang dieses Monats ein Rückgang bis auf 28 698 erzielt werden. Der große Umfang deutscher Aufträge für die Waggon- und Maschinenfabriken sowie die Anwerbung von Metallfacharbeitern für Betriebe des Reiches hat vor allem zu dieser schnellen Verminderung der Arbeitslosigkeit beigetragen. Zahlreiche Stahlgießereien, Walz- und Hüttenwerke konnten wieder in Betrieb genommen werden. Die Eisen- und Metallindustrie, in der vor dem Kriege rd. 100 000 Arbeiter beschäftigt wurden, haben bereits wieder über 60 000 Arbeitern Verdienstmöglichkeiten geben können.

Dank einer tatkräftigen deutschen Initiative konnten auch in der Tabakindustrie sehr schnell normale Verhältnisse herbeigeführt werden. Fast die gesamte belgische Tabakindustrie arbeitet zu hundert Prozent ihrer Vorkriegserzeugung. Die Zahl der Arbeitslosen betrug in diesem Wirtschaftszweig Anfang November nur noch 1360 und liegt damit ungefähr auf dem Vorkriegsstand. Sehr wesentlich zur Verringerung der belgischen Arbeitslosigkeit hat die Vermittlung belgischer Arbeitskräfte ins Reich beigetragen. Bekanntlich stieß die Werbung zunächst auf gewisse Schwierigkeiten, die in dem Mißtrauen der belgischen Arbeiter gegen Deutschland und gegen die deutschen Arbeitsbedingungen insbesondere beruhten. Es ist durchaus nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß seit Jahren eine liberalistisch-jüdische Presse den Haß gegen Deutschland gepredigt hatte. Dieses Mißtrauen verschwand jedoch sehr schnell, als die ersten belgischen Arbeiter in Deutschland über ihre gute Behandlung und die ausgezeichneten Arbeitsbedingungen in die Heimat berichteten.

Schutz der Schlachttiere

Das Gesetz über das Schlachten von Tieren bestimmt, daß alle Tiere vor der Tötung betäubt werden müssen. Diese allgemeine Vorschrift gilt nicht nur für gewerbliche Schlachtungen, sondern auch für alle Schlachtungen im eigenen Haushalt in Stadt und Land einschließlich der Kleintiere, des Geflügels und der Fische. Die Betäubung muß so vorgenommen werden, daß unnötige Aufregungen und Schmerzen der Tiere vermieden werden. Sie muß schnell erfolgen und nachhaltig sein. Sie hat unter Anwendung besonderer Betäubungsapparate (Bolzenschußapparat, Schlagbolzenapparat), oder bei kleinen Tieren durch Schlag auf den Schädel (Kopfschlag) mit einem besonderen, hierfür geeigneten Hammer, einer Axt oder bei Kaninchen, Geflügel und Fischen mit einem Holzschlegel zu erfolgen. Bei Bullen, Kühen und Kälbern muß die Betäubung durch Bolzenschußapparat von der Stirn her vorgenommen werden. Sofern die Betäubung von Schafen und Ziegen nicht mit einem Bolzenschußapparat vorgenommen wird, müssen die Schläge wie bei Lämmern, Zicklein, Kaninchen und Geflügel gegen den Hinterkopf geführt werden. Hier ist bei Schafen und Ziegen auch der Bolzenschußapparat anzusetzen. Fische sind durch wuchtige Schläge auf den Kopf oberhalb der Augen zu betäuben, und die Wirbelsäule ist sofort hinter dem Kopf zu durchtrennen. Die Betäubung von Geflügel vor der Schlachtung ist nicht erforderlich, wenn das Schlachten durch schnelles, vollständiges Abtrennen des Kopfes vom Rumpf erfolgt.

Das Aufhängen von Schlachttieren an den Hinterfüßen vor der Betäubung ist verboten. Mit dem Aufhängen, Schneiden, Brühen, Enthäuten geschlachteter, d. h. betäubter und bereits vollständig ausgebluteter Tiere und mit dem Rupfen von geschlachtetem Geflügel darf erst begonnen werden, wenn der Tod des Tieres eingetreten ist und Bewegungen an dem Tier nicht mehr wahrzunehmen sind.

Die Schlachtungen dürfen nur von Personen oder unter Aufsicht oder Mithilfe von Personen ausgeführt werden, die des Schlachtens kundig sind und die hierzu erforderlichen Körperkräfte besitzen. Das Schlachten ist in geschlossenen Räumen vorzunehmen; mindestens ist dafür zu sorgen, daß der Anblick des Schlachtens der Oeffentlichkeit entzogen ist. Die Anwesenheit von Personen unter 14 Jahren beim Schlachten darf nicht geduldet werden. Die Tiere dürfen nicht roh behandelt und erst dann in den Schlachtraum gebracht werden, wenn alle Vorbereitungen zur sofortigen Abschlachtung getroffen sind. Vorsätzliche oder fahrlässige Zuwiderhandlung gegen die gesetzlichen Vorschriften über das Schlachten von Tieren wird mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bestraft.

Augenpflege im Winter

Im Winter sind wir viel auf künstliche Beleuchtung angewiesen. Das Tageslicht steht uns in geringerem Maße als im Sommer zur Verfügung. Je besser die Beleuchtung aber ist, desto weniger werden die Augen bei der Arbeit angestrengt. Im Winter befindet sich daher das Auge stets unter ungünstigeren Verhältnissen als im Sommer. Aber noch andere Umstände beeinträchtigen das Sehvermögen. Die warme Temperatur des Zimmers entzieht dem Körper Feuchtigkeit, und mithin auch den Augen. Es stellt sich daher, wenn das Auge durch scharfes Licht oder durch hohe Temperatur erhitzt wird, bald ein brennendes, beißendes Gefühl ein, weil die Feuchtigkeit des Auges verringert worden ist. Dauert diese Austrocknung längere Zeit, so sind Entzündungen zu befürchten. Eine Erfrischung des Auges ist daher von Zeit zu Zeit durch Kühlung in der Luft notwendig. Auch gegen Temperaturwechsel sind die Augen empfindlich. Man muß diesen daher vermeiden.

Das Sehen bei Lampenlicht ist für das Auge eine größere Anstrengung, als das bei Tageslicht, weil das Lampenlicht viele rote und gelbe Strahlen enthält, die das Auge reizen. Das Auge wird daher leicht ermüdet. Man muß deshalb in der Arbeit hin und wieder eine Pause machen und den Blick in die Ferne richten. Glänzendes Papier blendet das Auge. Buntstickereien schwächen es. Die Lichtquelle, die uns dient, muß hell sein, sie darf nicht zu nahe sein und auch nicht grell. Gegebenenfalls muß man Augenschützer in Anwendung bringen.

„Beleuchtungsstudien am Arbeitsplatz"
Vermeidung von unnützem Kräfteverbrauch durch richtige Beleuchtungsanlagen

Dipl.-Ing. E. Saatmann (Berlin) hielt auf einer Sitzung der Bezirksgruppe Köln der Deutschen Lichttechnischen Gesellschaft e. V. (DLTG.) im NS.-Bund Deutscher Technik einen Vortrag über „Beleuchtungsstudien am Arbeitsplatz". Der Vortragende ging von der Tatsache aus, daß gutes Licht ebenso wie z. B. irgend eine maschinelle Einrichtung als wichtiges Hilfsmittel für jeden Betrieb heute allgemein erkannt und anerkannt ist. Die Deutsche Lichttechnische Gesellschaft und insbesondere der Hauptausschuß „Gutes Licht" beim Amt „Schönheit der Arbeit" der DAF. haben sich mit Erfolg bemüht, mehr Licht als soziale Forderung herauszustellen und den Wert guter Beleuchtung durch Anpassung der Beleuchtung an den Arbeitsvorgang eindringlich vor Augen zu führen.

Die Wege, dieses Ziel in jedem einzelnen Falle zu erreichen, sind mannigfaltig. So schlug der Vortragende vor, die Leistungsänderung, bedingt durch verschiedene Beleuchtungsarten, durch Arbeitszeitaufnahmen am Arbeitsplatz, ähnlich denen des Refa-Systems (Reichsausschuß für Arbeitszeitaufnahmen), zu bestimmen. Ein Versuch dieser Art ist bereits durchgeführt worden, und zwar eine Zeitstudie für den einfachen Arbeitsvorgang des Einziehens einer Schraube. Ferner wurde über weitere praktische Beleuchtungsstudien berichtet, die in einer Reihe von Werkstätten, an Drehbänken, in Schweißereien, in Gießereien, in einer Glaskolbenbläserei und in einer Druckerei durchgeführt wurden.

Diese Studien zeigten deutlich, welche Bedeutung der richtigen Gestaltung der Arbeitsplatzbeleuchtung durch Allgemeinbeleuchtung mit oder ohne zusätzliche Arbeitsplatzbeleuchtung, wie Großflächenbeleuchtung, und schließlich durch richtige Wahl der Lichtfarbe, z. B. Anwendung des Natriumlichtes in Eisengießereien, beizumessen ist. In allen Fällen kann selbstverständlich die Beleuchtungsaufgabe nur unter Berücksichtigung einer gleichzeitigen zweckentsprechenden Raumgestaltung, Wandanstrich, Fensterausführung, Berücksichtigung der Reflexionsverhältnisse an vorhandenen Maschinen oder Werkstücken, gelöst werden.

Die mannigfaltigen Beispiele, die der Vortragende aus der praktischen Arbeit des Beleuchtungstechnikers brachte, waren gleichzeitig Beispiele für richtige Kräftelenkung beim Arbeitsablauf durch lichttechnische Maßnahmen. Untersuchungen, die einen wesentlichen Beitrag des Lichttechnikers zu der der Technik überhaupt gestellten Aufgabe „Leistungssteigerung im Betrieb" darstellen.

Er wollte die Wurst bringen

Bielefeld. Wie die Kriminalpolizei mitteilt, erschien in mehreren Bielefelder Haushaltungen ein etwa 15- bis 17jähriger Junge, der behauptete, er wolle im Auftrage eines hiesigen Fleischermeisters die bestellte Blut- und Jagdwurst bringen. Die Fleischmarken seien schon abgegeben. In Wirklichkeit war nirgendwo Wurst bestellt worden. Bei einer Familie erschien derselbe Junge kurz darauf nochmals, um Beiträge für die NSV. zu kassieren, wobei er NSV.-Marken vorzeigte, die er vermutlich irgendwo entwendet hat. Nach dem jungen Wurstverkäufer wird gefahndet.

Zweieinhalbjähriger „auf großer Fahrt"

Remscheid. In Dhünn im schönen bergischen Land blieb, nachdem alle Fahrgäste ausgestiegen waren, als einziger ein kleiner Kerl von zweieinhalb Jahren zurück, der bis dahin dem Personal noch gar nicht aufgefallen war, weil dieses offenbar angenommen hatte, das Kind gehöre zu einem der erwachsenen Mitfahrenden. Man stellte dann fest, daß es sich bei dem Zweieinhalbjährigen um ein aus einem Lenneper Kindergarten entwichenes unternehmungslustiges Bürschlein handelte, das zunächst seine Schritte zum Lenneper Bahnhof gelenkt hatte, dort unbemerkt durch die Sperre geschlüpft und schließlich mit dem Zug bis Wermelskirchen gefahren war. Hier hatte der „Kiek-in-die-Welt" wieder Glück; denn abermals gelang es ihm, unbeobachtet von scharfen Augen in den Postautobus zu schlüpfen und eine Fahrt in das im Herbste schöne Bergische Land zu machen. Wenn er auch selbst nur seinen Vornamen Dieter anzugeben in der Lage war, so war der Vermißte doch durch die besorgte Mutter schnell bekannt geworden, die bei der Polizei schon Schritte unternommen hatte. Dieterchen konnte also glücklich den Händen der Mutter zurückgegeben werden.

Lustiges um Leibl

Von Jan Stammel

„Wenn jemand eine Reise tut. . ."

Wilhelm Leibl, dessen schöne klare Kunst so recht den deutschen Menschen widerspiegelt, war im Leben ein schüchterner, oft hilfloser Mensch, dem die Widerwärtigkeiten des Alltags manchmal bitter zu schaffen machten. Ganz hilflos aber dünkte er sich auf Reisen, sie waren ihm eine Qual. Einmal mußte er nun seinen Bruder besuchen, und dabei übernachtete er bei einem Freunde. Nun bekam dieser die „Arbeit", für Leibl zur Weiterfahrt die Karte zu besorgen, ihn zum Bahnsteig zu bringen, das Zugabteil auszusuchen, und als der Maler an der Abteiltür einen Platz erspäht hatte, stöhnte er auf: „So, jetzt schieb mich hinein!"

Genieanwendung!

Leibls Freund und Arbeitskamerad Sperl kritisierte einmal, daß der französische Maler Courbet im persönlichen Verkehr so gar nichts geistig Aufgeschlossenes habe. Leibl nahm den Franzosen in Schutz mit den Worten: „Wenn man so viel Genie in seinem Werk verbraucht, braucht man im täglichen Umgang keines zu haben."

So kommt es!

Als der Maler das berühmte Bild „Drei Frauen in der Kirche" fast fertig hatte, fragte er seinen Freund Sperl, wie ihm der Kopf der jungen Bäuerin gefalle.

„Na, besser könnte er ja sein!"

„Hm", brummte der Meister und begann den Kopf abzukratzen und mit aller Inbrunst neu zu schaffen. Als Sperl anderntags wiederkam, wollte Leibl wissen, wie er nun ausgefallen sei. Gewissenhaft betrachtete der Freund die Arbeit und sagte: „Gestern war er besser!"

„Und das sagst du mir erst heute!" brauste Leibl auf und packte Sperl am Kragen.

Wenn ich schreie. . .!

Des Malers derbe, urwüchsige Art zeigte sich einmal besonders stark, als eine Operation an einem Arm notwendig war. Augen und Hände, eines Malers „notwendigstes Handwerkszeug", wußte er aus der Erfahrung ja genügend zu schätzen, und so mag er aus tiefstem Bangen heraus vielleicht die vom Arzt vorgeschlagene Chloroformierung abgelehnt haben, er wollte eben sehen, was mit ihm geschah. Da erklärte der Arzt ihm: „Nun gut, brüllen dürfen Sie, aber bewegen Sie sich nicht!" Leibl sah ihn an: „Wenn ich schreie, haue ich dir auch eine hinein!" Doch er schrie nicht!

Ich bin Ich!

Zu diesem Standpunkt ist Leibl durch schwere Kämpfe gekommen. Er gehörte zu den Malern, die „nach der Natur" malten, und zu seiner Zeit war man dieser Richtung wenig freundlich gesinnt. Ungeschlacht, klobig, spießig nannte man seine Bilder, aber er wußte sich zu wehren. Als er einmal aufgefordert wurde, sich doch mehr um die Arbeiten der „gelten-den" Maler zu kümmern, an ihnen zu lernen, fuhr er auf: „Was soll ich mir ihre schlechten Bilder ansehen. Ich kann dann immer acht Tage lang nicht arbeiten!"

Der Ausreißer!

Wie immer, wenn er einkaufen mußte, was über den gewöhnlichen Alltagskram ging, stand Leibl wieder einmal schüchtern in einem Laden und versuchte krampfhaft den Verkäuferinnen klar zu machen, was er wollte. Die sichere Art der jungen Mädchen, die ihre Neckluft an einem so derben Kunden ein wenig auslieben, verwirrten ihn derart, daß er nach kurzem Stottern verstummte und unter dem schallenden Gelächter der Verkäuferinnen wutentbrannt und ohne einzukaufen aus dem Laden rannte.

Kraft!

Schwer zu übertreffen aber war der Maler, wenn er mit seinen körperlichen Kräften „spaßte". Einmal war er mit einigen Freunden in Köln in einer Gaststätte, wo sich „Rheinlands Eiche, der stärkste Mann der Welt", produzierte. Dann stand er langsam auf, ging nach vorn zur Bühne, nahm dem Mann die Gewichte ab und begann damit zu spielen wie mit Bällen. Der „stärkste Mann der Welt" ging fast in die Knie vor Staunen.

„Die Goldene"

Endlich kam auch für Leibl die Anerkennung. 1879 erhielt er die goldene Medaille der Münchener Glaspalast-Ausstellung. Abends bei der Feier wunderte man sich über das geringe Gewicht der Medaille und mit einem Male hatte Leibl zum Schrecken der Freunde die Auszeichnung mitten durchgebrochen und fand innen — Gips. „Na ja!" schmunzelte er, ballte die „Auszeichnung" zu einer Kugel und rollte sie über den Tisch hin: „Fortuna!"

Im Sperrfeuer der Flak

Die Vernichtungsangriffe der Luftwaffe werden fortgesetzt

Von Kriegsberichter Herbert Sölling

DNB. (PK.) Die erste Abenddämmerung liegt über dem weiten Rollfeld, von dem das Dröhnen der Motoren unserer Kampfbomber herüberklingt. Die Flugbesprechung ist beendet.

Auch heute wieder, am Sonntagabend, ist Southampton, eine der wichtigsten Hafenstädte, das Ziel unserer schweren Bomber. Maschine auf Maschine startet zum Flug über den Kanal. Für uns selbst, die wir diesmal zurückbleiben müssen, beginnt nun die Zeit des Wartens, die Zeit, in der Stunden ewig zu dauern scheinen. Viel lieber wären wir dabei, würden wir an diesem neuen vernichtenden Schlag unserer Luftwaffe teilhaben. Träge verrinnen die Stunden. Endlich aber ist auch die Zeit des Wartens vorbei. Leises Motorendonnern klingt durch die Nacht. Die erste Maschine kommt an den Platz heran, zieht noch eine große Kurve, setzt zur Landung an, schwebt ein, und nun fallen Schlag auf Schlag unsere Vögel in ihren Horst ein.

Noch steht die Spannung der letzten Stunden in den Gesichtern der Besatzungen gezeichnet. Schon ihre ersten Worte lassen erkennen, daß es diesmal wieder richtig hingehauen hat. Wir sitzen mit der Besatzung der „Brund" zusammen, lassen uns erzählen, erleben mit ihnen noch einmal die Stunden des Fluges, die Minuten des Angriffes: In rasendem Flug stürmen unsere Jus ihrem Ziel entgegen. Bald liegt schon die englische Küste vor ihnen und da leuchten ihnen schon von weitem kleine rotglühende Punkte entgegen:

Es ist Southampton,

das bereits gestern das Ziel unserer Kampfbomber war.

Noch ist es nicht gelungen, die Brände der letzten Angriffe zu löschen, da brausten am frühen Sonntagabend bereits wieder die schweren deutschen Kampfbomber heran, prasselte bereits ein neuer Hagel verderbenbringender Bomben herab.

Durch das Dunkel der Nacht tasteten sich die grellweißen Scheinwerferarme, suchen nach unseren Bombern zu greifen. Aber unbeirrt ziehen diese ihren Kurs. Die Brände weisen ihnen den Weg zum Ziel. Die englische Abwehr kommt jetzt auf Hochtouren. Unzählige Scheinwerfer greifen herauf, fünf, sechs, ja manchesmal zehn vereinen ihre Strahlen zu einem gleißenden Lichtbündel. Aber immer wieder können die Flugzeugführer ihre Maschinen ins Dunkle zurückbringen. Tausende von Flakgeschossen jagen herauf, suchen unseren Jus den Weg zu verlegen. Glühendrote Bälle der detonierenden Geschosse stehen zeitweise wie eine Mauer vor den angreifenden Maschinen. Die englische Flak schießt Sperre.

Nichts aber vermag den Weg unserer Bomber aufzuhalten. Dann ist das Ziel erreicht. Southampton liegt unter der „Brund".

Vier Riesenfeuer stehen wie unheimliche Fackeln in der Stadt.

Weithin leuchten sie ins Land hinaus. Ganze Viertel stehen hier in Flammen, dazu kommen die unzähligen kleineren Brände, zwischen denen die grellweißen Flammen der eben erst detonierenden Brandbomben leuchten, die aber bald in tiefes, dunkeles Rot übergehen. Auch sie haben ihr Ziel gefunden. Etwas links. Noch ein klein wenig korrigiert der Bombenschütze. Mit eiserner Ruhe bringt der Flugzeugführer inmitten der tollsten Abwehr den Vogel genau auf Kurs. Dann hat der Bombenschütze sein Ziel. Dunkle Schatten lösen sich unter den Tragflächen, torkeln in die Tiefe, scheinbar unbeholfen und ziellos. Und doch ist der Flug auf den Meter genau berechnet.

Sekunden vergehen, dann schreit der Bordschütze:

Getroffen!

Ein kurzes Aufblitzen, und schon schießt eine gewaltige Stichflamme viele hundert Meter empor. Einer unserer schweren Brocken hat genau hingehauen. Einen Oeltank hat es erwischt. Wie ein Riesenpilz steht eine dunkle Rauchwolke über diesem neuen nächtlichen Brandherd. Die „Brund" ist bereits auf dem Heimflug, und immer noch leuchten die Brandfackeln von Southampton weit in die Nacht hinaus. Immer wieder blitzt es grellweiß auf. Immer, immer wieder wird die Zahl der Brände vermehrt. Deutsche Kampfbomber sind am Werk.

Die ersten deutschen Feldzeitungen

„Erscheint ziemlich unregelmäßig und solange wir hier sind"

Vouziers, der große Truppensammelplatz an der Westfront, und Briey bei Metz dürfen den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die Geburtsstätten der ersten deutschen Feldzeitungen gewesen zu sein. Es war am 11. Oktober des Jahres 1914, als dieses erste Kriegspresseerzeugnis gleichzeitig an beiden genannten Orten das Licht der Oeffentlichkeit erblickte und somit als Zwilling geboren wurde. Der Initiator der Neuschöpfungen war der Landsturm. Die Feldzeitung von Vouziers trug folgenden Kopf: „Der Landsturm. Einziges Militärwochenblatt auf Frankreichs Flur. Satz und Druck von der Landsturmfirma Berger, Rauch, Vogt und Ludwig, sämtlich aus Leipzig." Es waren also Landstürmer aus der deutschen Stadt Leipzig, die sich hier zu einem Feldzeitungsverlag zusammengeschlossen hatten, ihrem Unternehmen aber selber nur eine kurze Lebensdauer ankündigten, weil sie glaubten, daß eben der Krieg nicht lange dauern werde.

Die Schriftleitung lag in den Händen des Oberleutnants Schrömbgens, im Zivilberuf Rechtsanwalt, der nicht nur in Leipzig, sondern auch in Köln praktiziert hatte. Er kündigte das Ereignis der Kollegenschaft in der zivilen Presse mit den Worten an: „Die von mir geführte 3. Kompanie des 1. sächsischen Landsturm-Bataillons Leipzig ist unter die Verleger und Redakteure gegangen. Es wird Sie gewiß interessieren, dieses Zeitungskuriosum zu erhalten." Der Soldatenwitz feierte natürlich schon gleich in dieser ersten Feldzeitung Triumphe. So hieß es z. B. in der Ankündigungsanzeige, daß das Blatt „unter schmierigen Verhältnissen" erscheine. Der „Landsturm" kam zunächst in Auflagen von 3000 bis 8000 Stück heraus und wurde in einer verlassenen Zeitungsdruckerei von Vouziers hergestellt. Er fand aber bald nicht nur begeisterte Leser an der West-, sondern auch an der Ostfront, im ganzen Reich und selbst im Ausland, wie z. B. in Oesterreich, der Schweiz, Holland und den Vereinigten Staaten. Am 1. April 1915 betrug die Auflage schon 13 000 Exemplare. Der Kronprinz von Sachsen war ein besonderer Freund und Protektor des Blattes.

Die am gleichen Tage erstmalig erscheinende zweite Feldzeitung des deutschen Westheeres im Weltkrieg hieß „Der Landsturmbote" von Briey. Kriegszeitung." Im Kopf des Blattes fanden sich noch die weiteren Erläuterungen: „Herausgegeben von Hauptmann Rolfs, 1. Landsturmbataillon Metz. Setzer und Drucker die Landsturmleute Gefreiter Alexander und Musketier Dorville. Erscheint ziemlich unregelmäßig und solange wir hier sind. Preis der Nummer 5 Pfg. (Zur Deckung der Papierkosten, Ueberschüsse sind für milde Zwecke bestimmt.) Nr. 1. Briey, Sonntag, den 11. Oktober 1914. Wir würden lieber mit deutschen Buchstaben drucken, aber die Franzosen haben keine und das Bataillon liefert keine."

Später gesellten sich zu diesen Feldzeitungen noch die Kriegszeitungen von Lille und Menin und schließlich noch eine große Fülle anderer sowohl an der West- als auch an der Ostfront. Im gegenwärtigen Krieg hat man diese schöne Tradition zur Unterhaltung und Unterrichtung unserer Frontsoldaten in großem Stile wieder aufgenommen.

Der letzte Meister des Dreivierteltakts

Ein Komponist, der 600 Tänze schuf

Am Fuße des Konstantinhügels im Wiener Prater soll demnächst dem berühmten altösterreichischen Komponisten und Militärkapellmeister Karl Michael Ziehrer ein Denkmal errichtet werden.

Als Genius rauschender Praterfeste und letzter Meister des Dreivierteltaktes, der das musikalische Erbe der drei „Walzerkönige" Joseph, Johann und Eduard Strauß angetreten hatte, lebt dieser Tonschöpfer in der Erinnerung der Wiener fort. Er war Dirigent der Hoch- und Deutschmeister, des berühmten Hausregiments der einstigen Kaiserstadt an der schönen blauen Donau, das bereits im Jahre 1696 begründet worden war und sich in den Kämpfen gegen die Türken, in den Niederlanden, in Schlesien und Italien, wie später auch im Weltkrieg auf dem Balkan gegen Rußland unvergänglichen Waffenruhm erwarb. Da sich diese Elitetruppe der altösterreichischen Armee fast nur aus Wienern zusammensetzte, erfreute es sich bei den Einwohnern der lebenslustigen Hauptstadt besonderer Beliebtheit. Zugleich wirkte Ziehrer jedoch auch als Komponist, der nicht weniger als 600 Tänze und 22 Operetten von großem musikalischem Einfallsreichtum und bestrickender Melodienfülle schuf.

Der „Star" der Weltausstellung

Die Wirkungsstätte dieses volkstümlichen Mannes war das zweite Kaffeehaus im Wiener Prater, doch hat er auch auf der Weltausstellung oft gespielt. Dieser riesige Luftgarten, mit seinen alten Bäumen und herrlichen Wiesengründen, der als Tierpark schon im 16. Jahrhundert bestanden hatte und 1766 durch Kaiser Josef II. für den Publikumsverkehr freigegeben worden war, bildete gerade den richtigen Rahmen für Ziehrers leichtbeschwingte Kunst. Da gab es Karussells, Marionettentheater und Schaubuden, Bier- und Weinschänken, Kaffees und Restaurants. In der Freudenau aber fanden die berühmten Pferderennen statt, durch welche der weltbekannten Vergnügungsinsel zwischen dem Donaukanal und der Großen Donau auch ein sportlicher Charakter verliehen wurde.

Als diese Unternehmungen und Veranstaltungen aber verloren ihre Anziehungskraft, wenn Ziehrer mit seinen Deutschmeistern ein Konzert gab. Dann strömten die Wiener mit Kind und Kegel oft zu Zehntausenden in den Prater, um den letzten Meister des Dreivierteltakts zu sehen und zu hören.

Jahrelang vermochte dieser Dirigent seine beispiellose Volkstümlichkeit zu bewahren, bis der Weltkrieg dem ganzen Wiener Unterhaltungs- und Vergnügungsbetrieb mit einem Schlage ein Ende bereitete. Nach dem Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie geriet auch Ziehrer, der mit seinen unsterblichen Melodien so vielen Menschen Freude und Entspannung geschenkt hatte, in tiefstes Elend. In zweijährigem Siechtum mußte er viele wertvolle Andenken an seine Glanzzeit als Komponist und Kapellmeister verschleudern. Der Rest konnte durch den Wiener Ziehrerbund unter dem Vorsitz von Professor Söllner sichergestellt und für die Nachwelt erhalten werden. Am 14. November 1926 ist der einst so gefeierte Komponist und Militärkapellmeister in Armut gestorben.

Monument an historischer Stätte

Bereits vor einiger Zeit hatte der Ziehrerbund einen Wettbewerb zur Erlangung geeigneter Denkmalsentwürfe ausgeschrieben, an dem sich acht bekannte Bildhauer der Ostmark beteiligten. Hierbei ergab sich zwar noch nicht die endgültige Gestalt, doch wenigstens nähere Anhaltspunkte für die Ausführung des Monuments, das am Fuße des Konstantinhügels im Wiener Prater erstehen soll. Diese Bodenerhebung, die einst durch Erdanhäufungen bei der Errichtung der Rotunde entstand, hat ihren Namen von dem Fürsten Konstantin Hohenlohe, und ist ein beliebtes Ausflugsziel der Wiener. Zur Verwirklichung des Denkmalprojektes hat man nun einen zweiten Wettbewerb ausgeschrieben, dem von den Künstlern der Ostmark das größte Interesse entgegengebracht wird. Das geplante Monument soll zugleich Ziehrer in lebenswahrer Gestalt als volkstümlichen Kapellmeister zeigen, wie die Wesensart seiner Musik und deren innere Verbundenheit mit Wien veranschaulichen. Einfallsreichen Köpfen mit guten Ideen ist damit eine interessante Aufgabe gestellt, die bestimmt nicht allzu leicht zu lösen ist.

In großen amerikanischen Obstfarmen wird die Bestäubung der Obstblüten nicht mehr den Bienen allein überlassen. Man bedient sich daneben auch eines Apparates, der nach Art eines (umgekehrten) Staubsaugers arbeitet. Damit soll eine hundertprozentige Befruchtung erzielt werden.

*

Edelfüchse sind ganz gewaltige Fresser, das beweist eine Berechnung norwegischer Edelfuchsfarmen. Demnach sind in einem Jahre allein insgesamt 5700 To. Walfleisch, 3800 To. anderes Fleisch und 6800 To. Eingeweide von ihren Füchsen verzehrt worden; dazu kamen noch 7000 To. frische und 5200 To. getrocknete Fische, außerdem 1400 To. Brot, 10 000 To. Milch, 3600 To. Kartoffeln und 242 To. Eier.

*

Die menschliche Haut besitzt sogenannte Temperaturpunkte, durch die wir Wärme und Kälte wahrnehmen. Auf jedem Quadratzentimeter Haut befinden sich zwölf Kältepunkte und zwei Wärmepunkte.

*

Auf einer amerikanischen Versteigerung in San Francisco wurde eine goldene Schnupftabakdose für 2500 Dollar an den Mann gebracht. Der hohe Preis wurde erzielt, weil die Dose angeblich von Friedrich dem Großen stammen soll.

Piccolomini und die Steckenreiter

Ein heiteres Bild aus ernster Zeit

Nachdem im Jahre 1648 der Westfälische Frieden geschlossen worden, befanden sich im Sommer 1650 zu Nürnberg viele kaiserliche, schwedische und reichsfürstliche Gesandten, welche die Aufgabe hatten, das Nähere über die Ausführung dieses Friedens zu verabreden.

Da machte sich ein lustiger Kopf das Vergnügen, unter der Jugend der Stadt die Kunde zu verbreiten, der kaiserliche Gesandte Oktavio Piccolomini wolle jedem Knaben, der am nächsten Sonntag auf einem Steckenpferde vor seine Wohnung geritten komme, eine Denkmünze oder Friedenspfennig schenken.

Am bestimmten Tage morgens rückte eine gewaltige Zahl kleiner Steckenreiter vor das Haus des kaiserlichen Gesandten. Verwundert fragte Herzog Piccolonmini, was das zu bedeuten habe, worauf er den Anlaß des sonderbaren Reiteraufzuges vernahm.

Er konnte sich des lauten Lachens nicht erwehren. Da er indes auf den Besuch vorbereitet war, so ließ er den Kindern melden, sie möchten nächsten Sonntag genau in demselben Aufzuge wiederkommen.

Natürlich kam acht Tage darauf jeder Nürnberger Junge, der gehen konnte, auf seinem Steckenpferde herangeritten, eine noch viel größere Zahl.

Ungeduldig warteten die kleinen Schelme, bis der Herzog sich am Fenster zeigte und jedem Kinde eine kleine viereckige Silbermünze verabreichen ließ.

Darauf stand: „Vivat Ferdinandus III. Romanorum Imperator" (Es lebe Ferdinand III., römischer Kaiser) und auf der anderen Seite ein Knabe, der auf einem Steckenpferd reitet, darunter die Worte: „Friedensgedächtnis in Nürnberg 1650". Laut jubelnd galoppierte die jugendliche Reiterschar von dannen, stolz auf die silberne Denkmünze.

Noch finden sich jetzt in einigen Münzensammlungen die „Steckenreiterpfennige" aus Nürnberg.



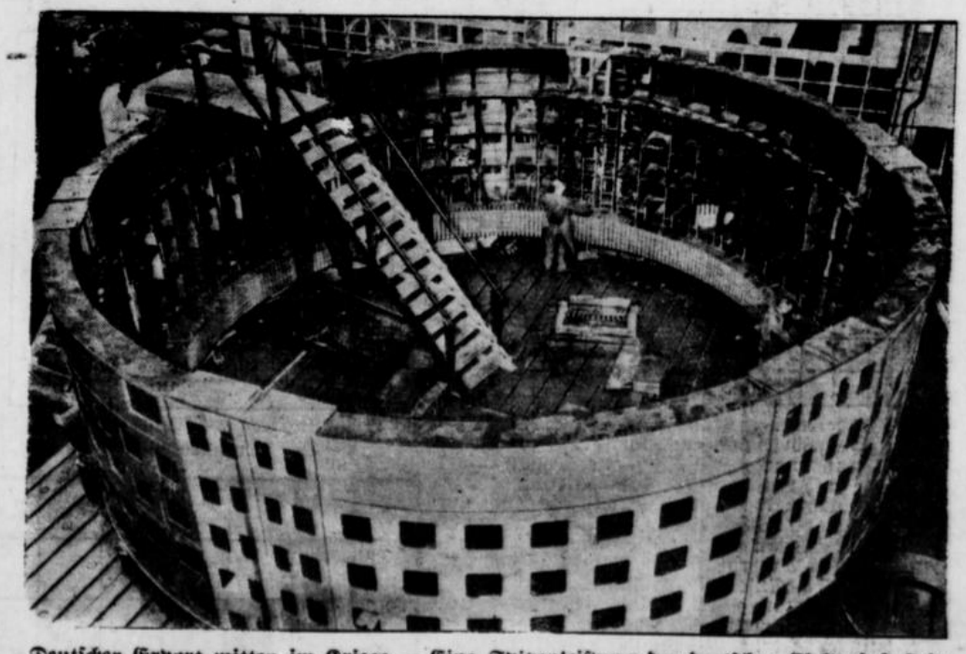
Die Burmastraße bombardiert

Unmittelbar nach der Wiedereröffnung der Burmastraße durch die Engländer haben japanische Flugzeuge die beiden Brücken über den Mekong durch Bomben zerstört. — Unser Bild: Die Kunangko-Brücke über den Mekong. (Weltbild — M.)



Kriegsmarine und Flieger im gemeinsamen Einsatz gegen England

Nach der Rückkehr vom Feindflug wird über die Erlebnisse berichtet, für den Marine-Bildberichter ein besonderes Erlebnis. (PK.-Weizsäcker-Weltbild — M.)



Deutscher Export mitten im Kriege — Eine Spitzenleistung der deutschen Elektroindustrie

In den Siemens-Werken gehen zur Zeit die vier größten bisher in Europa gebauten Wasserkraftgeneratoren ihrer Vollendung entgegen, die eine Leistung von rd. 136 000 Pferdestärken haben und für das Großkraftwerk Yalu am Grenzfluß zwischen Korea und Mandschukuo bestimmt sind. Der Durchmesser einer Maschine beträgt 12 Meter, die größte Höhe 9 Meter und das Gewicht rund 1 Million Kilogramm. — Unser Bild zeigt das Einlegen der Bleche in den feststehenden Teil. Die Nuten in den Blechpaketen nehmen dann später die Wickelung auf. (Weltbild — M.)

WITZ UND HUMOR UND RÄTSELRATEN

Die andere Seite

Wütend fauchte Kurt seinen Kollegen Willi an:

„Wenn Sie mich noch ein einziges Mal einen dummen Kerl nennen, sollen Sie mich von einer anderen Seite kennenlernen!!"

„Ach?" staunte Willi: „Können Sie denn auch gescheit sein?"

Lustige Blätter

•

Als sich Fräulein Irene mit ihrer fünfzehnjährigen Schwester auf dem Heimweg befindet, sagt sie zu dieser:

„Wenn du zu Hause nichts verrätst, daß wir Herrn Schmuser im Tiergarten getroffen haben, bekommst du einen Kuß!"

„Kommt darauf an", antwortete darauf die jüngere Schwester.

„Was willst du damit sagen?" möchte nun die ältere Irene wissen.

„Na, ob ich ihn von dir, oder von Herrn Schmuser bekomme!"

Koralle

•

Max klingelt bei der Nachbarin: „Mutter läßt fragen, ob Sie uns sechs Tassen leihen könnten?"

„Nann", staunt die Nachbarin, „habt ihr denn selbst keine?"

„Doch, doch", nickt Max, „aber ich habe meine Schulkameraden zum Geburtstag eingeladen, und Mutter meint, dafür wären ihre Tassen zu schade!"

Münch. Ill. Presse

Sein Wunsch



Jeden Tag setzte die junge Frau ihrem Gatten ein anderes Essen vor. Schließlich seufzte der: „Liebling, nun müssen wir das Kochbuch doch bald durch haben?"

Der kürzeste Weg

„Bei einem Skiausflug gelangten wir mit einigen zünftigen Skifahrern, denen wir uns angeschlossen hatten, in ein Dorfwirtshaus. Einer dieser Skigenossen zeichnete sich durch besondere Rauheit der Sitten aus. Denn kaum hatten wir die Tür des Gastzimmers hinter uns geschlossen, spuckte jener mit voller Lungenkraft und mit unheimlicher Treffsicherheit über einen besetzten Tisch mitten auf den eisernen Ofen an der Wand. Auf unsere erstaunte Frage nach dem Grunde dieses nicht ganz einwandfreien Benehmens erhielten wir zur Antwort: „I wollt nur grad schau'n, ob eing'heizt is!"

(Jugend.)

Ueber den Wassern liegt die Liebe.

Manche Mädchen glauben es.

Ida hatte sich einen Schauspieler eingeladen.

Erwartungsvoll saß sie im Boot.

Der Schauspieler ruderte und ruderte.

Da kam sie ihm entgegen.

„Wissen Sie, was hier an dieser Stelle einst geschah?"

„Nein."

„Ein junges Mädchen saß mit dem geliebten Mann im Boot, plötzlich sprang sie auf, stürzte sich in den See, der junge Mann ihr nach, rettete sie und dann heirateten sie sich!"

Der Schauspieler sagte trocken:

„Ich kann nicht schwimmen."

•

Eine junge Dame kommt in den Laden. „Ach, Fräulein", sagt sie zur Verkäuferin, „könnte ich wohl einmal das rosa Kleid im Schaufenster anprobieren?"

„Nein, das ist nicht möglich, da muß ich Sie schon bitten, sich in unsern Ankleideraum zu bemühen"

Neue Ill. Ztg.

Musterung in England

Donald Donald war zur Musterung befohlen. Am Vortag sah er seinen Freund.

„Warum so verzweifelt, Donald?"

„Mein König ruft mich!"

„Zur Musterung?"

„Ja."

„Angst?"

„Große!"

„Keine Sorge! Ich weiß, wie du freikommst."

„Wirklich? Wie?"

„Geh zum Zahnarzt und laß dir alle Zähne ziehen!"

„Meine schönen und gesunden Zähne?"

„Dann wirst du frei, Donald!"

Einige Tage später.

„Hast du dir die Zähne reißen lassen?"

„Ja."

„Freigekommen?"

„Jawohl — wegen meiner Plattfüße."

Fliegende Blätter

•

Die junge Privatsekretärin befreundete sich mit der Frau des hohen Chefs. Die Frau hatte das Herz auf den Lippen und erzählte sofort ihre Ehegeschichte.

„Und stellen Sie sich vor, Fräulein — zwei Jahre gingen wir schon miteinander, noch immer hatte sich mein Guter nicht getraut, mich zu küssen — so schüchtern war mein Mann, Fräulein!"

Die Privatsekretärin lächelte verträumt:

„Wie sich Männer verändern können!"

•

Besuch: „Entschuldigen Sie, bitte, wohnen hier im Hause außer Ihnen noch andere Künstler?"

Kunstmaler: „Daß ich nicht wüßte! Es wohnen hier nur noch ein paar Herren, die malen."

Berl. Ill. Ztg.

•

Der Geschäftsbrief war unerhört schlecht und undeutlich abgefaßt. Der Chef rief den Schreiber zu sich und fuhr ihn an: „Ein Mensch, der sich nicht verständlich machen kann, ist ein Idiot! Verstehen Sie mich?"

„Nein" antwortet der Schreiber.

Der besorgte Vater sprach:

„So schnell wird wohl mein Sohn nicht wieder aus dem Krankenhaus herauskommen!"

„Haben Sie den Arzt gesehen?"

„Nein. Die Krankenschwester."

•



„Vater, was ist ein Pessimist?"

„Pessimist, das ist einer, der sich, wenn er nach Frankfurt kommt, Wiener Würstchen bestellt, und wenn er in Wien ist, Frankfurter Würstchen verlangt!"

•

Ungeeignet

Als die Fernsprechämter mit Handbetrieb auf automatischen Betrieb umgestellt wurden, mußte die Post manche Telephonistin entlassen. Eine Telephonistin, die auch entlassen wurde, ging zu dem als sehr humorvoll bekannten Leiter eines großen Berliner Krankenhauses und erklärte ihm:

„Ich bin früher Krankenschwester gewesen und möchte es wieder werden."

„Und was waren Sie in der Zwischenzeit?" fragte sie der Arzt.

„Drei Jahre lang Telephonistin!"

„Oh, das ist sehr ungünstig", erwiderte der Arzt lachend, „da sind Sie ja für den Beruf der Krankenschwester gar nicht mehr geeignet!"

„Warum denn nicht?" fragte das Fräulein schüchtern.

„Sie werden alles falsch verbinden!" antwortete der Arzt.

•

Einmal besuchte Friedrich der Große eine Strafanstalt, bei welcher Gelegenheit er sich bei den Gefangenen erkundigte, welche Missetat sie an diesen Ort gebracht habe.

Die meisten Sträflinge gaben an, daß sie unschuldig eingelocht worden seien, weil sie hofften, dadurch begnadigt zu werden. Nur einer von ihnen gab ehrlich seine Verfehlungen zu und sagte sogar, daß die über ihn verhängte Strafe eigentlich noch viel zu gering ausgefallen sei.

„Was?" sagte der König, über so viel Ehrlichkeit erfreut, „und da läßt man dich mit diesen ehrlichen und kreuzbraven Leuten hier zusammen? Schließlich trage ich noch die Verantwortung dafür, daß du mir diese hier allemal verdirbst! Sofort packst du dein Bündel und machst, daß du hier fortkommst!"

•

„Man kann alles mit Geduld."

„Kann Geduld ein Sieb mit Wasser füllen?"

„Ja, wenn du wartest, bis das Wasser friert."

Koralle

Der Diplomat

Die gefallsüchtige Frau Renate fragte ihren Tischnachbarn kokett nach ihrem mutmaßlichen Alter.

„Zwanzig, gnädige Frau."

Renate errötete vor Freude: „Aber — aber, Sie schmeicheln . . ."

„Keineswegs, gnädige Frau! Ich hab mir nur angewöhnt, auf solche Fragen stets die Hälfte dessen zu sagen, was ich mir denke!"

Lustige Blätter

•

Gottfried Keller saß oft und gern und lange beim Rebensaft. Es geschah nicht selten, daß er erst beim Schein des hellen Morgenlichtes seine Schritte heimwärts lenkte.

Eines Abends erschien er plötzlich mit einem großen Handkoffer in seinem Stammlokal. Darob allseitiges Erstaunen. Man fragte ihn, ob er noch zu später Stunde zu verreisen gedenke.

Keller schüttelte den Kopf und lächelte vielsagend:

„Mitnichten, liebe Freunde! Nur eine kleine List von mir. Wißt ihr, es ist mir immer so peinlich, wenn ich morgens in der Frühe heimkomme und die Leute sehen mich so sonderbar, ich möchte fast sagen, so strafend an. Wenn ich aber nun einen Koffer trage, werden sie glauben, ich käme von einer Reise. Und sollte ich einmal etwas schief gehen, so werden sie gewiß denken: „Ach Gott, was muß der arme Herr Keller eine schwere Last in seinem Koffer zu tragen haben!"

•



Die Mutter kam aus dem Kino heim. Felix guckte die Mutter an und meinte dann mitleidig: „Ach, haben sie sich einmal nicht gekriegt?"

•

Gegen Personen, die bemittelt waren, aber dennoch versuchten, kostenlos einen Rat zu erlangen, konnte Geheimrat Heim von verletzender Schärfe sein.

Einmal traf er auf der Straße eine ihm bekannte Dame, die ihn sofort fragte:

„Ach, Herr Geheimrat, was würden Sie wohl tun, wenn Sie morgens nach dem Aufstehen Schmerzen im Halse verspürten?"

„Ich würde sofort einen tüchtigen Arzt aufsuchen und ihn um Rat bitten!" war Heims Antwort.

•

Der Unteroffizier kam zu einem Sonderkursus.

Sein schwarzbraunes Mädel fragte:

„Was hast du heute vor?"

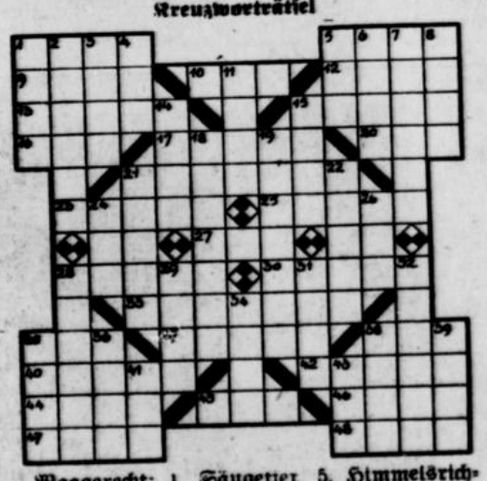
„Ich muß meinen Lebenslauf schreiben!"

„Das Mädchen errötete:

„Schreibst du da auch etwas von mir hinein?"

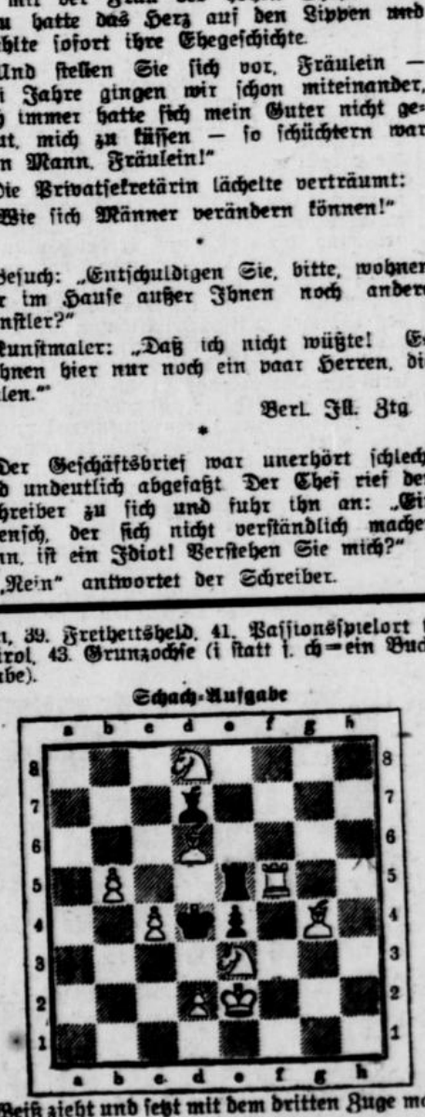
Zeichnungen: (3) Radestock — M

Kreuzworträtsel



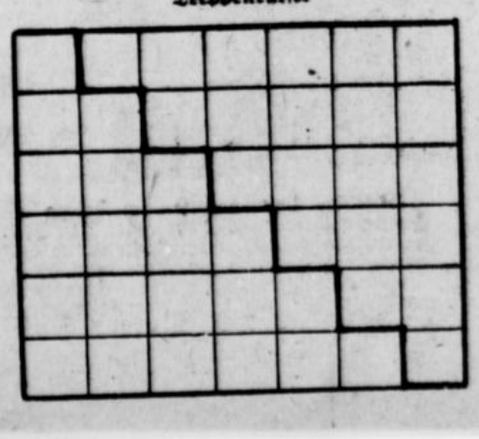
Waagerecht: 1. Säugetier, 5. Himmelsrichtung, 9. Börsenausdruck, 10. Gruß, 12. Lied, 13. Frauenname, 15. Fluß zur Donau, 16. Stadt in Belgien, 17. Himmelskörper, 20. Bodenschatz, 21. männliches Wild, 23. Fluß in Frankreich, 25. Städtebund, 27. Schwimmvogel, 28. Pflanzenteil, 30. Stadt der Schweiz, 33. See in Bayern, 35. vom Winde abgekehrte Seite, 37. Muse, 38. Himmelsrichtung, 40. Raumbezeichnung, 42. Fehllos, 44. altes Holzmaß, 45. Baumteil, 46. gehobener Stand, 47. englischer Adel, 48. Mann. Senkrecht: 1. Hauptstadt einer Samoainsel, 2. Schmetterling, 3. vergnügt, 4. Artikel, 5. Fisch, 6. Laubbaum, 7. spanische Gebirgskette, 8. Musikstufe, 11. Verbrecher, 14. nordische Gottheit, 15. Peruaner (c = k), 18. Schauspielhaus, 19. Nahrungsweise, 21. Stadt in Oberfranken, 22. russische Peitsche, 24. nordische Göttin, 26. Gewässer, 28. Fluß in Italien, 29. Geschoß, 31. Stadt in Spanien, 32. Tierbauten, 34. Nagetier, 35. Ernte, 36. deutsche Stadt, 38. Wüstenei, 39. Freiheitsheld, 41. Passionsspielort in Tirol, 43. Grunzochse (i statt i. ch = ein Buchstabe).

Schach-Aufgabe



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt

Treppenrätsel



Die Buchstaben a, a, a, a, a, b, b, c, e, e, e, e, e, e, e, e, f, g, g, g, h, i, i, l, l, l, l, n, n, o, r, r, r, r, r, s, t, u, v, w sind so in die Felder der Figur einzutragen, daß die waagerechten Reihen a bis zur Treppe, b von der Treppe und c im Ganzen ergeben:

1a Mitlaut. 1b Schmeicheleien. 1c gesprochene Unwahrheit. 2a französischer Artikel. 2b Angehöriger. 2c Schriftsteller des 18. Jahrhunderts. 3a Umstandswort. 3b Weinernte. 3c Auserwähltes. 4a Umstandswort. 4b Gaststätte. 4c Nebenwohner. 5a Handwerker. 5b tierisches Produkt. 5c Handwerksbetrieb. 6a Insekt. 6b Mitlaut. 6c ruhmreiche Wehrmachtgattung.

Illustriertes Kreuzworträtsel



Die in die waagerechten und senkrechten Felderreihen einzutragenden Wörter sind aus den bildlichen Darstellungen zu erraten. Die Wörter der waagerechten Reihen sind in dem oberen, die der senkrechten in dem unteren Teil des Bildes zu suchen.

Verlängere die Wörter

San — Alle — Ill — Herz — Gruß — Hel — Hans — Lena — Rad — Buch — Marx — Koppe — Met — Kora — Ban.

An den Schluß eines jeden der vorstehenden Wörter hänge man einen weiteren Buchstaben an. Die dann entstehenden neuen Wörter ergeben in diesen Schlußbuchstaben einen in Erfüllung gegangenen Wunsch aller deutschen Volksgenossen. (ch gilt als ein Buchstabe.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Richthofen, 7. Lette, 8. Trog, 10. Alle, 12. Horeb, 14. Sod, 15. Loe, 17. Ade, 19. Einem, 22. Soda, 24. Nona, 25. Alter, 26. Immelmann — Senkrecht: 1. Ruth, 2. Chlor, 3. Tegel, 4. Ota, 5. Fels, 6. Ried, 9. Kondo, 11. Loden, 13. Boe, 16. Einem, 17. Afri, 18. Edam, 20. Nora, 21. Main, 23. Ale.

Silbenrätsel: 1. Ekrasit, 2. Nonne, 3. Griechenland, 4. Lichtenstein, 5. Aktinie, 6. Niederdeutsch, 7. Detmold, 8. Möwe, 9. Udet, 10. Sardine, 11. Süden, 12. Viereck, 13. Einschreiben. — England muß vernichtet werden.

Der rätselhafte Ausspruch: Nur in stiller Häuslichkeit wird des Lebens Glück, der wahre Stein der Weisen gefunden. (Kotzebue.)

Verwandlungsrätsel: Oder, Adel, Esel, Esse, Elbe.

Bilderrätsel: Dem Unrecht Trutz, dem Rechte Schutz.

Suchbild: Von links oben gesehen, zwischen den Scherben des Spiegels.

Wörter in Zahlen: Riemen, Irade, Chemie, Hammer, Adelheid, Rache, Diadem, Dilemma, Eichel, Herder, Michel, Emilie, Lerche = Richard Dehmel.

Pyramidenrätsel: 1. u., 2. Ur, 3. Mur, 4. Amur, 5. Murat, 6. Atrium, 7. Natrium.

Journalisten in soldatischem Einsatz

Aus dem Munde des Kriegsberichters spricht die Front

Von Kriegsberichter Erwin Kirchhof

DNB. (PK.) In einem der letzten Feldpostbriefe schrieb mir ein alter Weltkriegsflieger begeistert: „. . . ist wirklich eine tolle Sache, diese heutige Kriegsberichterstattung. Hunderte Kilometer von der Front entfernt, erleben wir in der Heimat schon wenige Stunden später in packenden, oft dramatischen Funk-, Wort- und Bildberichten Einzelheiten des Luftkrieges, den ihr Flieger jetzt mit aller Schärfe gegen das verhaßte Albion führt.

Die mitreißenden Schilderungen der PK.-Männer vermitteln darüber hinaus dem ganzen Volk einen Eindruck von Eurem Angriffsgeist und Schneid, mit dem Ihr den Feind sucht und vernichtet, von Eurem Kampfeswillen und Eurer Opferbereitschaft, mit der Ihr Euch dafür einsetzt, daß dieser uns aufgezwungene Krieg bald zu Ende geführt wird. . . .

Herrgott! Warum haben wir damals, 14—18, nicht diese soldatischen Journalisten gehabt, die das Fronterleben der Heimat so schilderten! Lieber K., wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir einmal schreiben würden, was der Frontsoldat über die Arbeit der Kriegsberichter denkt . . ., wie er überhaupt über die PK., die vierte Waffe der deutschen Wehrmacht, urteilt! — —"

Soweit der Brief des alten Weltkriegsfliegers. Ich habe Offiziere und Soldaten nicht erst nach ihren Meinungen über die PK.-Männer zu fragen brauchen. In unzähligen soldatischen Feierstunden und Erlebnissen wurde unaufgefordert darüber gesprochen. So urteilt die Front über die Propaganda-Kompanien:

Generalfeldmarschall Kesselring

verlieh vor wenigen Tagen auf einem Feldflughafen in Nordfrankreich einem Kriegsberichter das EK. I. Vor dem gesamten Geschwader erklärte er: Es ist mir eine besondere Freude, wieder einem Kriegsberichter diese besondere Auszeichnung verleihen zu können. Sie, Feldwebel Ko., haben in den vergangenen erbitterten Luftschlachten als vollwertiger Funker und Bordschütze Hervorragendes geleistet. Es wurde mir berichtet, daß Sie als unentbehrlich in der Staffel gelten. Doch Sie haben in der Zerstörergruppe nicht nur erfolgreich die britischen Jäger bekämpft, sondern auch als Kriegsberichter Ihren Mann gestanden. Damit erfüllten Sie doppelt Ihre Pflicht. Denn während Ihre Kameraden, vom Feindflug zurückkommend, sich der wohlverdienten Ruhe hingaben, begann für Sie erst die Arbeit. Für Ihre 17 Feindflüge und Ihre verantwortungsvolle Berichtertätigkeit haben Sie das EK. I. wohl verdient. Ich hoffe, daß ich noch manchem PK.-Mann diese Auszeichnung überreichen kann."

General Ritter von Greim,

Kommandeur eines Fliegerkorps, sagte kürzlich bei der Besichtigung einer Propaganda-Kompanie: „Wer heute noch nicht die Arbeit der PK. und ihre Bedeutung kennt, der soll sich einmal den Arbeitszug einer dieser Kompanien ansehen. In den Archiven und Laboratorien bekommt er einen Eindruck von den Leistungen der Kriegsberichter. Er wird zugeben müssen, von welch unschätzbarem Wert für das deutsche Volk und für die deutsche Wehrmacht der Einsatz der Funk-, Wort-, Bild- und Filmberichter ist. Tag für Tag erleben wir es in der Presse, im Rundfunk und immer wieder im Film, daß der Schriftleiter-Soldat unmittelbares Fronterleben festhält. Spätere Generationen werden von diesem Gut noch zehren, das hier erkämpft worden ist, denn diese Berichte und Filmstreifen geben ein anschauliches Bild von der gigantischen Größe des Existenzkampfes unseres Volkes."

Oberstleutnant St.,

der Gruppenkommandeur in einem Kampfgeschwader, sagte, als vor vierzehn Tagen ein Bildberichter eine Spitfire im Luftkampf abschoß: „Es macht uns alte Soldaten besonders froh, daß heute Soldaten Journalisten sind. Ja, wir sind stolz darauf, daß der deutsche Kriegsberichter in vorderster Front, überall, wo jetzt über England gekämpft wird, mit dabei ist. Denn so können auch wir der Heimat sagen: Aus dem Munde des Kriegsberichters spricht die Front!"

Ein Staffelkapitän

erklärte freimütig in einer zwanglosen Unterhaltung: „Es imponiert mir mächtig, daß die PK.-Männer, die unserer Gruppe zugeteilt sind, alle guten und schlechten Stunden mit uns teilen. Auch die dreckigsten Flüge machen sie mit. Im übrigen kann man sie als Soldaten überall gebrauchen. Sie haben Herz, gehen ran wie alterprobte Kämpen. Und dann die Berichte, Bilder und Filmbänder. Prima, prima! War wirklich eine ausgezeichnete Idee, daß man Fachleute und ganze Kerle als Kriegsberichter zu uns schickte."

Oberfeldwebel H.,

ein hervorragender Flugzeugführer, ein Mann, der mit seinen Spanienflügen rund 200 Feindflüge mit Erfolg bestand, sagte einmal während eines Feindfluges zu mir: „Als die PK.-Leute zu Beginn des Krieges zum erstenmal bei uns aufkreuzten, haben wir sie — ehrlich gesagt — nicht mit sehr liebevollen Blicken angesehen. Propaganda-Kompanie! Was wollte die von uns? Wollten die Kriegsberichter uns nur zusehen, wie wir rangingen und dann über unsere Erlebnisse in tönenden Worten schreiben? Es war uns, weiß Gott, nicht angenehm, Zuschauer zu haben. Doch, was haben wir geguckt, als am nächsten Tag die Wort-, Bild- und Filmberichter, auch die Zeichner, mitflogen und die Besatzungen später erzählten, daß sie sich während der Luftkämpfe als solche Kerle entpuppt hätten. Na, wie wir heute Ihnen gegenüberstehen, das merken Sie Tag für Tag, Sie gehören zu unserem Verein!"

Ein Mann vom Bodenpersonal

zeigte mir gestern ganz stolz eine große Tageszeitung, in der ein Bildbericht über die verantwortliche Arbeit des Bodenpersonals veröffentlicht war. „Der Bericht ist einfach knorke! Sie sehn ooch allet. Jut, daß sie bei uns sind. So sind wa ooch mal in der Zeitung und die zu Hause sehn, daß ooch unsere Arbeet neben det Fliejen wichtig ist. Die Bilder sind ooch janz groß. So ne PK. is doch ne Pfundsache!"



Norwegische Staatsräte bei Reichskommissar Terboven

Anläßlich der Eröffnung der Deutschen Handelskammer in Norwegen gab Reichskommissar Terboven in Oslo einen Empfang, an dem auch zahlreiche norwegische Staatsräte teilnahmen. Unser Bild: Reichskommissar Terboven begrüßt den Kommiss. Staatsrat Skancke (Kirchen und Unterrichtswesen). Im Hintergrund links Komm. Staatsrat Jonas Lie (Polizeidepartement). Rechts Kommiss. Staatsrat Hagelin (Inneres). (Weltbild — M.)

Neblige Tage, wolkenbehangener Himmel . . .

Es ist eine bekannte Tatsache, daß neblige Tage, wolkenbehangener Himmel, Regengüsse und andere unfreundliche Witterungserscheinungen, wie sie gerade im Spätherbst häufig aufzutreten pflegen, viele Menschen zu geistiger Arbeit geradezu unfähig machen. „Ich bedarf während solcher Tage und unter dem bleiernen Himmel", schrieb Schiller an einem Novembertag an Goethe, „all meiner Elastizität, um mit aufrechtzuerhalten und fühle mich noch unfähig zu ernster Arbeit." Helmholtz schreibt: „Soweit meine Erfahrung reicht, kamen die günstigen Einfälle nie dem ermüdeten Gehirn und nicht am Schreibtisch. Besonders gern kamen sie bei gemächlichem Steigen über waldige Berge, bei sonnigem Wetter."

Ganz anders aber empfand der dunkle herbe Dithmarscher Hebbel. Zwei Briefstellen zeigen, daß auch bei ihm die Jahreszeit und das Wetter eine Rolle spielt, aber das gerade die sogenannte schöne Jahreszeit, also Frühling und Sommer, seine Produktion ungünstig beeinflußten. Im Brief vom 11. April 1846 an L. Gurlitt lesen wir: „Meine Arbeiten ruhen jetzt ganz; ich bin im Sommer immer ein Brunnen ohne Eimer, obgleich nicht ohne Wasser." Am 27. Juli 1841 finden wir in einem Brief an Charlotte Rousseau eine ausführlichere hierher gehörende Mitteilung: „Es ist inzwischen Frühling und Sommer geworden, für mich die übelste Zeit. Ich bin nur dann fruchtbar, wenn die Natur unfruchtbar ist, im Herbst und Winter; in der besseren Jahreszeit bin ich ödig. Dies ist der Welt gleichgültig, denn eine einzige Rose hat unstreitig mehr Wert als alle Poesin aller möglichen guten und schlechten Poeten, aber für mich ist es doch immer ein Unglück, da ich nur dann lebe, wenn ich tätig bin."

Sankt Peter hat es gewiß nicht leicht, den Menschen das Wetter recht zu machen. Nicht einmal darüber sind sich ja die Gelehrten ganz einig, was das Wetter eigentlich ist. „Alle Veränderungen der Atmosphäre", die wir durch unsere Sinne wahrnehmen können", machen nach Alexander von Humboldt das Wetter aus. Er rechnet hierzu Temperatur, Feuchtigkeit und Wind, ferner die Aenderungen des Luftdrucks, die Größe der elektrischen Spannungen, den Gehalt an Staubteilchen oder auch die Vermischung mit Gasen, ja auch die Durchsichtigkeit und Klarheit des Himmels. Diese Erscheinungen zusammengenommen ergeben das Klima.

Riesenbrände weisen den Weg

Großangriff trotz Sperrfeuer der Flak

Von Kriegsberichter Hans Caratiola

DNB. (PK.) Durch das Stimmengewirr dringt das Geräusch eines anrollenden Wagens. „Der Staffelkapitän!" Mit einem Schlage ist die Unterhaltung verstummt. Jetzt kommt der Einsatzbefehl.

Hauptmann B. tritt ein, nimmt die Meldung entgegen. Sein Blick geht über die Besatzungen seiner Kampfstaffel. „Alles da? Gut!" Er setzt sich zu den Kameraden, entfaltet eine Karte: Southampton! Aha, Southampton — also wieder

Großeinsatz

gegen einen der bedeutendsten englischen Häfen. Ein neuer Schlag steht dem Feind bevor. Hauptmann B. erläutert die Einzelheiten des Angriffes, nennt den befohlenen Kurs. Die Startzeit liegt fest. Die feindliche Abwehr? Die wird stark sein, natürlich, aber war es bei Coventry, Birmingham, Bristol anders? Schoß der Tommy nicht, bis die Rohre glühten? Wollte er nicht einen Riegel von Flakgeschossen vor seine kriegswichtigen Anlagen legen? Und das Ergebnis? Er konnte die Schläge der deutschen Luftwaffe nicht abwehren. Lodernde Brände und rauchende Trümmer seiner Industrieanlagen sprechen eine deutliche Sprache. Alle Maschinen unseres Geschwaders kehrten von diesem schweren Einsatz wohlbehalten wieder zurück.

Die Besprechung ist zu Ende. Wir haben noch ein wenig Zeit. Vor uns werden andere Verbände das Ziel anfliegen und mit Bomben belegen, aber wir werden nicht die letzten sein, deren verderbenbringende Last auf Docks und Hafenanlagen niederprasselt. Ohne Pause werden in dieser Nacht wieder unsere Kampfflieger den Kanal überqueren. Unsere Staffel hat nur eine kleine Teilaufgabe im Rahmen des großen Angriffes zu lösen. Es ist Zeit. Ueber den Flugplatz wölbt sich ein sternenklarer Nachthimmel. Es ist empfindlich kalt. Die Besatzungen klettern in ihre Maschinen. Der Flugzeugführer schaut auf die Uhr. Noch wenige Minuten. Dann rollt die Ju zur Startbahn. Jetzt überquert sie in rasendem Anlauf das Feld. Fast unmerklich hebt sie sich vom Boden ab, nimmt Kurs auf England!

Ueber dem Kanal liegen breite Dunstschleier, aber in dieser Höhe ist die Sicht gut. Aufmerksam schaut der Beobachter nach vorn, sucht den Horizont ab. In der Ferne rückt das Licht zahlreicher Scheinwerfer auf. Das gilt den Kameraden, die vor uns gestartet sind. Sie durchbrechen eben die Sperre, die die feindliche Abwehr an der Küste legt. Und dort weiter hinten, was ist das? Das muß aber doch der

Widerschein eines großen Brandes

sein. Ein Vergleich mit der Karte — die Richtung stimmt. Da drüben muß Southampton liegen. Andere Verbände haben also das Vernichtungswerk bereits erfolgreich eingeleitet. Noch sind keine Einzelheiten zu erkennen. Noch ist die Entfernung zu groß. Aber das Ziel ist nicht mehr zu verfehlen. Der glutrote Schein am Himmel weist den Weg. Die Strahlen der Scheinwerfer kommen näher und kreuzen sich, irren wieder ab. Sie suchen ein Opfer, aber sie finden es nicht. Immer wieder schlagen ihnen unsere Flugzeugführer ein Schnippchen. Drüben liegt die Insel Wight. Nun wird auch um uns der Feuertanz beginnen. Schon blitzt es auf. Es ist nicht anders als bei den früheren Einsätzen.

Die englische Flak bemüht sich umsonst.

Sie kann uns den Weg nicht verlegen. Portsmouth liegt hinter uns. Gleich ist die Maschine über Southampton. Ein Blick hinunter. An drei Stellen der ausgedehnten Hafenanlagen wüten Riesenbrände. Hohe Qualmwolken, von der Glut gespenstisch erleuchtet, steigen auf, und hier und dort, überall, wohin man schaut, kleine Brandherde. Sie sind nicht zu zählen. „Noch etwas nach rechts halten, noch etwas — gut!" Die Maschine ist genau über dem Ziel. Die Bomben fallen. Während der Flugzeugführer die Maschine sicher durch das Abwehrfeuer führt, warten die Kameraden gespannt auf das

Aufblitzen der Einschläge.

Jetzt! Der Beobachter nickt befriedigt. Die Bomben liegen gut. Der Auftrag ist durchgeführt.

Wieder geht es durch die Sperre der Flak. Zum zweitenmal ist die Wasserfläche des Kanals unter uns. Nun geht es auf direktem Kurs heimwärts. Im Osten kündet ein matter Streifen am Himmel den neuen Tag an. Für kurze Zeit überbrücken die Gedanken die Weite, die uns von der Heimat trennt. Ist es nicht wie das Sinnbild einer neuen Zeit? Hinter uns lassen wir die Trümmer eines vergangenen unheilvollen Systems. Vor uns aber, in der Heimat, richtet das deutsche Volk eine neue, starke Zukunft auf, und unsere Waffen sind scharf genug, jeden feindlichen Störungsversuch vernichtend abzuschlagen.



So schlägt die deutsche Luftwaffe zu!

Immer wieder setzt die deutsche Luftwaffe ihre Vergeltungsangriffe gegen kriegswichtige Ziele in London fort. Unser Bild: Ein zerstörtes Gaswerk in der Hauptstadt. (Weltbild — M.)

„Kind, laß mich in Ruh'!"

Wollen Mütter ihre Kinder in richtiger, nutzbringender Weise erziehen, so müssen sie nicht allein auf sich selbst achten und sich selbst in gewissen Beziehungen überwinden, sondern es ist auch nötig, gegen die eigene Nervosität mit allen Mitteln anzukämpfen.

Eine nervöse Mutter ist eine schlechte Erzieherin ihres Kindes. Nur zu oft hören wir von der Mutter: „Mein Kind bringt mich um mit seinen Fragen", oder: „Du bist zu klein, um dies alles zu verstehen, laß mich in Ruh'."

Wahrlich, die Mutter und das Kind sind zu beklagen. Die Frage des Kindes ist ein Zeichen dafür, daß der Geist den Gegenstand zu erfassen vermag und befähigt ist zur Aufnahme der Erkenntnis. Ein günstigerer Augenblick für die Erwerbung dieser Erkenntnis und deren weitere Schlüsse daran kommt aber nie in einem so hohen Maße wieder, als zu der Zeit, in der das Kind danach verlangt.

Später, wenn es gerade den Eltern paßt, kommen sie wohl auf die Frage des Kindes zurück und wundern sich dann darüber, wenn es das Interesse nicht mehr zeigt und sich nicht mehr nach der Erklärung sehnt. Sie versuchen nun vielleicht ihm das Verständnis aufzuzwingen, besonders wenn gelegentlich etwa das Pensum des Kindes in der Schule soweit vorgeschritten ist, daß die Kenntnis einer bestimmten Sache notwendig wird.

Nicht allein daß die Eltern sich bewußt werden sollten, daß sie dem Kinde die Freude an dem Unbekannten, das es doch kennen lernen wollte, zerstört haben, sie beginnen noch, das Kind für das von ihnen getötete Interesse zu strafen.

Vom Standpunkt der Psychologie aus ist es eine Roheit, ein Kind, wenn es nicht begreift, zu schelten, unfreundlich zu behandeln oder gar zu schlagen. Faulheit und Unaufmerksamkeit sind meistens ein Produkt falscher Erziehung und Belehrung, und diese Erscheinungen, kehren sich bei unserem Kinde nur zu oft gegen uns selbst. Wir verstehen eben oft nicht, ihm die geistige Nahrung in den Portionen und in der Weise zu reichen, wie sie das Kind zu verdauen imstande ist.

Auch das muß man wissen . . .

Das bei uns heimische Pfeilkraut, das an sumpfigen Stellen wächst, gehört zu den sogenannten Kompaspflanzen. Seine Blätter stellen sich bei Sonnenschein alle in genauer Nord-Süd-Richtung ein.

•

Nach wissenschaftlichen Versuchen läßt nicht nur die Gehörfähigkeit bei übermäßig starkem Lärm nach, sondern auch die Sehschärfe, die erst allmählich wiederkehrt, wenn der Lärm aufgehört hat.

•

Ein neuartiger Rohstoff für Schallplatten wird jetzt in der Sowjetunion hergestellt. Er besteht aus Fichtenharz, heißt „Winsol" und macht den seltenen Schellack vollkommen überflüssig.

•

Eines der kleinsten Säugetiere ist der Halbaffe Mausmaki. Er lebt auf Madagaskar und erreicht nur die Länge eines Fingers.

•

Nach Nordamerika wurde vor 100 Jahren der Sterling aus Europa eingeführt. Aus Anlaß dieses „Jubiläums" wurde vom Bürgermeister der Stadt New Orleans angeordnet, daß vierzehn Tagre lang auf den Straßen die Spatzen gefüttert werden sollten.



Aus dem Schlußspiel um den Tschammerpoka
Vor dem Nürnberger Tor. Köhl springt nach dem Ball. Im Schlußspiel um den Tschammerpokal schlug der Dresdner Sportklub den 1. F. Nürnberg im Olympia-Stadion mit 2:1 na Verlängerung. (Weltbild — M.)

Agelander siegt doch!

29

Abenteuerlicher Roman von Heinrich Lang

„Nein, das bist du freilich nicht mehr!" antwortete Frau Kannewurf, und Olga sah erst jetzt zu ihrem Erstaunen, daß die alte Dame ja sogar lächelte. Es war ein sehr sonderbares Lächeln, das Olga nicht gleich zu enträtseln vermochte.

Die Großmama Kannewurf aber fuhr fort: „Denke nicht, daß ich dir etwa Vorwürfe machen will! Das liegt mir ganz ferne. Ich will dir nur eine Ueberraschung bereiten, mein Kindchen!"

„Eine Ueberraschung?" sprach Olga die Worte der Greisin nach.

Da nahm die Alte der Enkelin Hand und zog sie mit sich fort. Hinein in das große Musikzimmer ging der Weg. Und dann stand Frau Kannewurf vor einem kleinen Tischchen still, auf dem ein mächtiger Korb herrlicher Blumen aufgestellt war. Es waren Orchideen, seltenste, teuerste, phantastisch geformte, in märchenhaften Farben sprühende Kinder ferner Zonen.

Olga Landwyk stand und hatte beide Hände auf ihr plötzlich wild zu schlagen beginnendes Herz gepreßt. In ihrem müden, jetzt ein wenig schmerzenden Köpfchen jagten die Gedanken.

Blumen, dachte sie. Blumen — von ihm! Jetzt, nachdem . . . es zu spät ist . . .

Aber da kam eine Stimme an Olgas Ohr, die leise, vorsichtige, gleichsam tastende Stimme der alten Frau Kannewurf, — und ein kleines Kärtchen zitterte in der Greisin Hand.

„Ich finde es so aufmerksam von Herrn Agelander, daß er sogar in London deiner gedacht hat . . ."

Da mußte Olga Landewyk sich plötzlich auf die Kante des kleinen Tischchens stützen, das die Last der exotischen Blüten trug, und vor ihren Augen wurde es dunkel . . .

•

Es war mitten in der Nacht, — und der Mann, der wie ein Dieb über das geschlossene Gittertor der kleinen, weißen Villa im schlafenden Gartengrün von Brunnsparken stieg, schien selbst ein rechter Sohn der Finsternis zu sein, so abenteuerlich sah er aus; zerfetzt hingen ihm die Hosen um die Beine, eine Hand trug er in einem blutigen Verband, das Haar umflatterte wirr seine Stirne, und seit Tagen schien sein Kinn kein Rasiermesser mehr gesehen zu haben.

Aber es war kein Dieb. Dafür waren seine Schritte, mit denen er jetzt auf das Haus zu stapfte, zu lärmend und laut, — und jetzt wurde man auch drinnen schon auf ihn aufmerksam, — ein Fenster erhellte sich, — ein Gesicht erschien weiß zwischen den Vorhängen, und eine Stimme rief unsicher:

„Curry?"

Da lachte der Ankömmling wie über einen guten Witz. Und mit rauher Stimme schrie er zurück:

„Nix Curry! Dies ist Simkowitsch — oder was von ihm übrig ist!"

Worauf am Fenster ein unterdrückter Ruf laut wurde und Schritte angeschlürft kamen. Ribot, der Sekretär, war es, der dem Russen öffnete.

„Wo ist Mortensen?" schrie dieser sogleich, nachdem er den Vorplatz betreten hatte, mit den Manieren eines aus dem Felde zurückkehrenden Landsknechts.

„Herr Mortensen, wenn ich bitten darf!" flüsterte der Sekretär tadelnd. „Herr Mortensen ist zur Ruhe gegangen."

Aber der Russe schlug nur ein dröhnendes Gelächter an. Er hob dem Sekretär die verwickelte Faust unter die Nase. „Hat sich was mit Herrn Mortensen!" schrie er. „Er soll aus den Federn kriechen und hören, was ich ihm zu erzählen habe! Viel Gutes ist es nicht, hahaha! Alles ist verraten, Herr! Zaro ist verhaftet! Jurjewitsch ist tot!"

Die Stimme Simkowitschs füllte das ganze Haus, als wolle sie die Wände sprengen. Und jetzt stand plötzlich eine Gestalt im Rahmen einer Tür, — weiß wie ein Gott, ein breitschultriger Koloß mit fetten, fahlen Wangen, den massigen Körper in einen buntgestreiften Bademantel gehüllt: Mortensen in Person.

Einen Augenblick stutzte Simkowitsch. Auch jetzt noch und selbst in dieser sonderbaren Aufmachung wirkte der Anblick des Mächtigen einschüchternd auf den krakehlenden Russen. „Alles kaputt!" sagte er nur noch und blinzelte Mortensen scheu an.

Mortensen aber watschelte barfuß auf den Unglücksboten zu. Er griff mit der fleischigen Rechten nach Simkowitschs Jacke, bekam sie an einem der Knöpfe zu fassen. „Langsam, du!" sagte er, keuchend seine Stimme dämpfend. „Langsam und hübsch der Reihe nach! Und Respekt, verstehst du, Respekt, auch wenn zehnmal alles kaputt ist!" Damit fing er an, den Russen wie einen Federwisch hin und her zu schütteln. „Wir haben noch keine Schweine zusammen gehütet, denke ich, Brüderchen! So — und nun erzähle!"

Ribot riß eine Tür auf, und Mortensen stieß den nächtlichen Besucher mit einem letzten Stoß über die Schwelle.

Mit verzerrtem Gesicht stand der Russe, die zerfetzte Hose hing ihm um die Beine. In seinem Gesicht standen die Spuren überstandener Entbehrungen und Strapazen.

Unwillkürlich schob ihm Ribot einen Stuhl unter, auf den Simkowitsch sich alsbald fallen ließ.

„Alles ist verraten", sagte er mit einem röchelnden Seufzer, wie ein verendendes Tier um sich blickend. Seine Hände deuteten ins Ungewisse. Er sah aus, als sähe er sich von Gespenstern umringt. „Militär —", schrie er, „. . . mit einem Male war Militär um uns, — Soldaten hinten und vorne, — die reine Treibjagd war es, — und über unseren Köpfen brummte es von Fliegern."

Mit entgeistertem Gesicht starrte Mortensen auf den Russen. „Weiter!" befahl er knurrend, als dieser wie erschöpft schweigen wollte.

„Einen der neu Angeworbenen faßten sie gleich, — ein anderer ergab sich auf den ersten Anruf, — und dann schnappten sie auch Zaro. Ich lief — und neben mir war Jurjewitsch — und hinter uns schrieen sie auf finnisch und schwedisch, wir sollten stehen bleiben . . . Und dann krachte es von der grauen Schützenlinie her — und Jurjewitsch stolperte und fing zu stöhnen an — ich war rasch bei ihm, aber da sah ich, wie er schon die Augen verdrehte und wie ihm ein Streifen Rot vom Mundwinkel herablief . . . Und da lief ich weiter, was das Zeug hielt . . ."

Wachsbleich das fette Gesicht, hockte Mortensen dem Verwundeten gegenüber. „Und — Curry? Wo ist Curry? fragte er, wobei es sich anhörte, als ginge ihm plötzlich der Atem aus.

Simkowitsch hob die Schultern. Seine Augen wichen denen Mortensens aus. Er gab keine Antwort.

„He, du!" brüllte da Mortensen los. „Heraus mit der Sprache! Was ist mit Curry? Du verschweigst mir etwas!"

„Curry — ist nicht mehr da!" sagte jetzt der Russe mit dumpfer Stimme. Seit der Sprengung schon am Kanal sahen wir ihn nicht mehr! Simkowitsch schwieg wieder. Mit unsteten Augen saß er geduckt vor Mortensen. Der aber fing zu toben an.

„Hundesohn! Willst du nicht reden? — Verlasse dich darauf — du kommst nicht lebend aus dieser Mausefalle hier, wenn du nicht redest. Du weißt alles! Ich sehe es dir an, du Zigeuner!" Und die massigen Arme ausstreckend, griff Mortensen abermals nach des Russen Schultern.

Der machte, völlig eingeschüchtert, eine angstvolle Bewegung der Abwehr.

„Ich weiß nur — daß Curry . . . von der Sprengung — nicht zurückkam . . .", lallte er kläglich. Aber unter Mortensens schüttelnden Fäusten stackste er jammernd weiter. „Jurjewitsch war es", sagte er, flackernde Angst in den Augen, als könne jeden Augenblick des toten Kumpans Geist racheheischend an den Wänden erscheinen. „Jurjewitsch . . . hat ihn kaltgemacht . . . Dieser Frau wegen hat er ihn getötet . . ."

Fortsetzung folgt.

Verantwortlich: Hauptschriftleiter Erich Schmidt z. Zt. im Felde. Vertretung: Schriftleiterin Helma von Rauchenbichler, Menden; für Anzeigen: Helma von Rauchenbichler. Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft v. Rauchenbichler, Menden. Z. Zt. ist Anzeigenpreisliste 6 gil tig.

Der Herr über Leben und Tod nahm gestern abend 19 Uhr nach langer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, unsere gute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Franz Lenze

Elisabeth geb. Grahs

zu sich in die Ewigkeit. Sie starb nach einem echt christlich geführten Leben, das in unermüdlicher Arbeit ihrer Familie und in steter Hilfsbereitschaft jedem ihrer Mitmenschen geweiht war, wohlvorbereitet durch den öfteren Empfang der Gnadenmittel unserer hl. Kirche, im Alter von 75 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Familie Franz Lenze

Menden, Essen, Beckum (Hönnetal), den 3. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 2¼ Uhr vom Sterbehause, Heimkerweg 22, aus statt. Das Seelenamt wird am gleichen Tage morgens 8½ Uhr in der St. Vincenzkirche gelesen.

Der Herr über Leben und Tod nahm gestern vormittag 9 Uhr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Heinrich Vornweg

zu sich in die ewige Heimat.

Er starb nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, im Alter von 77 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten:

Frau Sophie Vornweg, geb. Mülle
und Kinder.

Menden, Wuppertal-Barmen, Niederbarge, Dortmund, Köln, Holzen-Bösperde, Iserlohn, den 3. Dezember 1940.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 5. Dezember, nachmittags 15,30 Uhr vom Trauerhause, Breukerweg 70, aus statt. Das Seelenamt wird am gleichen Tage morgens 8,45 Uhr in der St. Walburgiskirche gelesen.

Was schenke ich zu Weihnachten?
Eine schöne Photographie oder Vergrößerung. Diese erhalten Sie in feinster Ausführung bei
Anton Böckelmann
Atelier Helios
Menden, Brückstraße 29
Ruf 2316.

Hochtragende
Rind
zu verkaufen.
Anton Wiggeshoff, Oesbern

Schnellkur bei Erkältungen, Grippegefahr!



Erkältungen behandelt man häufig unfachgemäß durch Trinken größerer Flüssigkeitsmengen, die nicht selten das Herz unnötig anstrengen. Unschädlich und doch wirksam ist folgende Schnellkur: Kurz vor dem Zubettgehen oder im Bett möglichst heiß je 1—2 Eßlöffel Klosterfrau-Melissengeist und Zucker mit etwa der doppelten Menge kochenden Wassers gut verrührt trinken und dann schwitzen. In hartnäckigen Fällen wird diese Anwendung 1 bis 2 mal — abends — wiederholt. Zur Nachkur, und um Rückfällen entgegenzuwirken, nehme man noch einige Tage und zwar 2—3 mal täglich, einen Teelöffel Klosterfrau-Melissengeist in 1 Tasse Pfefferminz- oder anderem Tee.

Dieses Rezept hat schon vielen geholfen! So schreibt beispielsweise Herr Fritz Finger (Bild nebenstehend), Bankkaufmann, Thyrow Krs. Teltow, von Achenbachstr. 33 am 6.10.40: „Meine Familie und ich selbst haben Klosterfrau-Melissengeist bei Erkältungen bzw. Grippeanfällen angewandt und haben in allen Fällen recht gute Erfolge erzielt. Klosterfrau-Melissengeist hat meist nach 1—2maliger Einnahme nach Gebrauchsanweisung die Erkältungserscheinungen beseitigt. Ich kann deshalb Klosterfrau-Melissengeist jedem bei Erkältungen empfehlen."

Weiter berichtet Fräulein Gerdi Sron, Schneiderin, Köln-Mülheim, Wrangelstr. 8 am 9.10.40: „Klosterfrau-Melissengeist verwende ich schon seit mehreren Jahren. Insbesondere bei Erkältung und hartnäckigem Husten hat er mir gute Dienste geleistet und mich in kurzer Zeit davon befreit. Daß ich Klosterfrau-Melissengeist in den Kreisen meiner Bekannten immer weiter empfehlen werde, ist für mich selbstverständlich."

Versuchen auch Sie einmal bei den ersten Anzeichen einer Erkältung oder eines Grippeanfalls den bekannten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen; erhältlich bei Ihrem Apotheker oder Drogisten in Flaschen zu RM. 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm). Vergessen Sie ihn nicht bei Ihrem nächsten Einkauf! Die Wirkung von Klosterfrau-Melissengeist wird Sie gewiß befriedigen.

Foto-Brenne
Menden - Bahnhofstrasse 5
Weihnachtsaufträge
erbitte frühzeitig.
An den Sonntagen 1. Dezember, 8. Dezember und 15. Dezember ist das Atelier von 10-18 Uhr geöffnet.

Achtung! Achtung!



Ich mache meine verehrte Kundschaft darauf aufmerksam, daß ich schon
Donnerstag dieser Woche Fleisch verkaufe.
Roßschlachterei Karl Schilling
Unna, Wasserstr. 10 Fernruf 2388

Gibt es einen Mendener Soldaten
der noch nicht regelmäßig die Heimatzeitung liest?

Aus all den vielen Briefen, die uns immer wieder erreichen, geht hervor, wie sehr sich der Mendener Soldat über seinen täglichen „Feldpostbrief" freut. Sie schreiben uns, daß sie die Mendener Zeitung als Brücke zur Heimat begrüßen und daß sie den „Blitz" bis zur letzten Zeile lesen, um ja alle Neuigkeiten aus der Heimatstadt zu erfahren.

Auch Du bereitest Deinem Soldaten die größte Weihnachtsfreude mit der regelmäßigen Uebersendung der „Mendener Zeitung". Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle „Iserlohnerstraße 35" entgegen.

W.-T.-Lichtspiele, Menden

Mittwoch — Donnerstag
Auf vielseitigen Wunsch verlängert!
Zarah Leander, Willy Birgel
Das Herz der Königin
Ein Carl Froelich-Film der Ufa mit Maria Koppenhöfer, Lotte Koch, Axel von Ambesser. — Spielleitung: Carl Froelich.
Der Ufa-Großfilm der bezwingenden Gestaltung, der kühnen Bauten und Perspektiven, der einzigartigen darstellerischen Leistungen und der ungeheuren Wirkung!
Die Deutsche Wochenschau!
Für Jugendliche verboten!
Mittwoch 16,30 Uhr und 19,00 Uhr.
Donnerstag 19,15 Uhr.

Gallenleiden
Der Erfolg der Trinkkur war fabelhaft, denn die Begleiterscheinungen, wie Appetitlosigkeit, Stuhlverhaltung, Kolik, seelische Depressionen usw. verschwanden eines Tages. Ich verlor ca. 14 Steine. Elisabeth Adams, staatl. anerkannte Masseuse. Wu.-Elberfeld, Wilbergstraße 10. 19. 2. 36.
20 große Flaschen Biskirchener Heilquelle Karlssprudel RM 12.60, 25 große Flaschen RM 14.-. Niederlage: 114A



Im Winter gesund
Stärkt jetzt des Körpers Abwehrkräfte durch
Schoenenbergers
Pflanzen-Säftel
Reformhaus Huckschlag
Menden, Hochstraße 8.

Gebrauchter
Anhänger
für Personenauto zu verkaufen. Unnaer Straße 43.

Freundl. möbliertes
Zimmer
mit Heizgelegenheit gesucht.
Ang. u. M Z 243 an die MZ.

Gut möbliertes
Zimmer
möglichst mit Zentralheizung, sofort zu mieten gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Herrliche Frische gibt Ihnen die INNERE Reinigung mit
Zirkulin
Knoblauch-Perlen
1 Monats-Packung 1 RM. Broschüre u. Gratisproben in Apoth. u. Drogerien

Inserieren bringt Gewinn

Vollst. Schlafzimmer
m. Marmor u. Stahlmatratzen,
1 Velourteppich 2½×3½ m,
2 moderne Sessel
und andere Möbel
gut erhalten zu verkaufen.
Papenhausenstraße 24

Kinderbett
mit Draht- und Auflagematratze zu verkaufen.
Näheres in der Geschäftsstelle.

Eines klugen Kaufmanns Werberat: Ihre erste Tat sei das Inserat!